

Jahres-Bericht

des

Meiſſer Kunſt- und Altertums-Vereins

1905.

Neunter Jahrgang.

Herausgegeben vom Vorſtande des Vereins.

Mit drei Bildern.

Meiſſe.

J. Bär's Buchdruckerei, G. m. b. H.
1906.

Protector des Vereins:

Se. Eminenz Fürstbischof Georg
Kardinal Kopp.

Vorstand im Jahre 1905.

Stadtsyndikus, **Hellmann**,
Vorsitzender.

Landgerichtsrat **Dr. Pittrich**,
Schriftführer.

Bankier **Gloger**, Schatzmeister.

Professor **Christoph**.

Apothekenbesitzer **Nitsche**.

Regierungsrat **Dau**. Rentier **Starker**. Königl. Baurat **Gaedke**.

Oberlehrer und Stadtarchivar **Fogel**. Stadtrat **Mahlisch**.



Inhalts-Verzeichnis.

| | Seite |
|--|-------|
| Mitglieder-Verzeichnis | 5 |
| Jahresbericht. Von Stadtsyndikus Hellmann | 9 |
| Alt-Reisser Goldschmiedekunst. Von Dr. Erwin Hünke in Breslau . . . | 13 |
| Deckenmalerei im Kgl. Gymnasium zu Reisse. Von Kgl. Baurat Gaedke in Reisse | 19 |
| Alte Bildstöcke in der Umgegend von Reisse. Von Landgerichtsrat Dr. Dittrich in Reisse | 21 |
| Wappendecke im Schloß Grunau bei Reisse. Von Landgerichtsrat Dr. Dittrich in Reisse | 27 |
| Ein Grabmal in Reisse. Von Major v. Roschitzky in Hannover . . . | 40 |
| Eichenborff's Aufenthalt in Reisse. Von Gymnasial-Oberlehrer Ruffert in Reisse | 42 |
| Sagen aus der Umgegend von Reisse. Von Oscar Bug in Halben- dorf, Kr. Grottkau | 51 |
| Über das angebliche Nichtschwert im Reisser Museum. Von Gymnasial- Oberlehrer Ruffert in Reisse | 56 |

Verzeichnis der Mitglieder

aus dem Jahre 1905.

Altenfeldt, Rentier, Magdeburg.
Alter, Landgerichtsrat.
Apfeld, Zimmermeister.
Apfeld, Frau Zimmermeister.
Hgmann, Buchbindermeister.
Bär, Buchdruckereibesitzer.
Bahr, Pfarrer, Gr.-Neundorf.
Bahr, Pfarrer, Lindewiese.
Bartelt, Gymnasial-Oberlehrer, Dr.
Bayer, Stadtrat.
Bayer, Kaufmann, i. Fa. Carl Niesel.
Behrends, Oberstleutnant z. D.
Berg, Justizrat und Landschafts-
 Syndikus.
Bergmann, Kaufmann.
v. Berlin, Generaldirektor, Anjan.
Bloch, Fabrikbesitzer.
v. Bock, Olga, Baronesse.
Bocksch, Regierungsrat.
Böhm, Schulrat, Dr.
Böhm, Bergolber.
Brauer-Juunung.
Brüll, Kgl. Gymnasial-Direktor, Dr.
Brunne, Major.
Buchholz, Regierungsrat.
Burgunder, Maurermeister.
Christen, Landgerichtsrat.
Christoph, Professor.
Cimbal, Medizinalrat, Dr.
Croce, Kaufmann.
Croce, Benefiziat, Breslau.
Dau, Regierungsrat.
Dehnicke, Forstmeister.

Deloch, Frau Mittergutsbesitzer,
 Dobersdorf.
Dengler, Geh. Kanzleirat.
Dittrich, Geh. Reg.- und Fürstb.
 Konsistorialrat, Breslau.
Dittrich, Wirkl. Geh. Kriegsrat,
 Obernigk.
Dittrich, Erzpriester, Biegenhals.
Dittrich, Landgerichtsrat, Dr.
Dziobek, Hauptmann.
v. Eberh, Major.
Engel, Hauptmann.
Eruft, August, Kaufmann.
Eruft, Hegidius, Stadthalter.
Faerber, Kreisbaumeister, Haupt-
 mann d. L.
Falkenhahn, Major.
Faulde, Professor.
Faulhaber, Restaurateur.
Faust, Schulrat.
Fieber, Bildhauer.
Franke, F., Kaufmann.
Franz, Apothekenbesitzer.
Flogel, Frl. Elisabeth.
Gabriel, General a. D.
Gaedke, Kgl. Baurat.
Gaertig, Dr. med.
Gallien, Realgymnasial-Direktor.
Gehlig, Dr. med.
Geißler, Kriegsgerichtsrat.
Genstior, Rentier.
Glemnitz, Restaurateur.
Goeschke, Theaterdirektor.

Gloger, Bankier, Stadtverordneten-Vorsteher.

Goguel, Frau Landgerichtsrat.

Graebe, Oberstleutnant.

Greifeld, Staffierer.

Groetschel, Dr. med.

Grochner, Expeditur.

Grottkau, Magistrat.

Grzimek, Rechtsanwalt.

Guradze, Staatsanwalt.

Hacvernick, Major, Lübeck.

Hahn, Fabrikbesitzer.

Hampel, Kreissekretär, Hauptm. d. L.

Hausdorf, Hotelbesitzer.

Haus- und Grundbesitzer-Verein
Meiße.

Hehn, Amtsgerichtsrat.

Heinrich, Amtsvorsteher, Kemnersdorf.

Heinze, Kaufmann.

Heldberg, Frau Landgerichtspräsident.

Hellmann, Stadtsyndikus.

Herbarth, Landgerichts-Obersekretär.

Hermes, C. W., Rentier, Wismar.

Hinze, Buchhändler.

Hirschberger, Rektor.

Hoffmann, Albert, Kaufmann.

Hoffmann, Carl, Klempnermeister.

Hoffmann, Frik, Stadtrat.

Hoffrichter, Stadtpfarrer, Ob.-Glog.

Horn, Stifftsrat, Reichstags-Abg.

Huch, Stadtrat.

Huckert, Professor, Dr., Königl.

Gymnasial-Direktor, Ratichkau.

Hübner, Hauptmann.

Hübner, Stadtrat.

Jaekel, Frau, Schulvorsteherin.

Jaekel, Frä., Lehrerin.

Jaschke, Oberlehrer, Ratibor.

Jentsch, Carl, Schriftsteller.

v. Jerin, Rgl. Kammerherr, Landrat.

Jung, Uhrmacher u. Stadtverordneter.

Kahrstedt, Rgl. Garnisonbauerrat.

Kassel, Kaufmann.

Kaufmann, Klempnermeister.

Kawka, Hütteninspektor, Ziegeleibes.

Kenckh, Schlossermeister.

Kienemann, Kaufmann.

Klapper, Bankvorsteher.

Klein, Lactiermeister.

Klinhart, Kaufmann.

Klonowski, Apothekenbesitzer.

Kluge, geistlicher Rat.

Knauer, Historienmaler.

Kochler, Professor.

v. Kobylecki, Hauptm., Borkendorf.

Kny, Landgerichtsrat, Schweidnitz.

Kollibay, Rechtsanwalt und Notar.

Kopetsky, Pfarrer, Raska.

Koplowitz, Rentier, Berlin.

Kowalsky, Erzpriester, Neuland.

Krampp, Hauptmann.

Kraus, Amtsgerichtsrat, Breslau.

Kremski, Hauptmann.

Kriegsschule Meiße.

Krömer, Frä., Lehrerin.

Kühnel, Frä., Panline.

Kunhardt, Frä.

Kugen, Generalleut., Charlottenburg.

Langer, Franz, Kaufmann.

Laub, Oberkriegsgerichtsrat,
Breslau.

Lebins, Hauptmann.

Lehmann, Hauptmann.

Leja, Gymnasial-Oberlehrer.

Lewinsky, Rechtsanwalt.

Leipziger, Kaufmann.

Lorenz, Rektor.

Lorenz, Amtsvorsteher a. D., Rentier.

Lubisch, Bankdirektor.

Lug, Dr., Amtsrichter, Wünschelburg.

Mahllich, Stadtrat.

Mahrenholz, Oberstleutnant.

Maube, Frau Major.

Menz, Fräulein.

Menz, Eisenbahndirektor a. D.

Mehner, Amtsrichter.

Meyer, Erster Staatsanwalt.

Michalsky, Oberlehrer, Dr.
Mocke, Frau Bergrat.
Möller, Major.
Modrzej, Kaufmann.
Mücke, Fortifikationszeichner, Glogau.
Müller, Generalmajor.
v. Nagner, General a. D., Patschkau.
Nauseffer, Oberst.
Neise, Chef-Redakteur.
Neuber, Dr. med.
Neumann, Ober- und Religions-
 lehrer.
Nitsche, Apothekenbesitzer.
Nissen, Dr. med.
Graf Oppersdorff, Majoratsherr,
 Schloß Ober-Glogau.
Pietzsch, Erzpriester, Priesterhaus-
 direktor.
Pinkus, Mag., Neustadt, D.-S.
Pischel, Erzpriester u. Stadtpfarrer.
Pischel, Klempnermeister.
Pischel, Fabrikbesitzer.
Pischel, Franz, Bäckermeister.
Pischel, Carl, Kaufmann.
Pohl, Frau Rittergutsbes., Kalkau.
Pohl, Fräulein, Kalkau.
Polesch, Geh. Reg.-Rat, Professor,
 Dr., Breslau.
Polentz, Frau Stiftrath.
Polke, Stadtrat.
Preiß, Partikulier, Stadtrat.
Preiß, Paul, Kaufmann.
Przybilla, Amtsgerichtsrat.
Rupke, Apotheker.
Radloffsky, Stadtältester.
Rechnitz, Kaufmann.
Reiche, Landgerichtsrat.
Reimann, Präsekt, Ober- und
 Religionslehrer.
Ressel, Möbelfabrikant.
Richter, Superintendent.
Riedel, Photograph.
Riedinger, Pfarrer, Oppersdorff.
Rieger, Landchaftskassenrentant.

Rösener, Frä., Else.
Rudolph, Ed., Kaufmann.
Ruffert, Oberlehrer.
Ruffert, Kaufmann.
Schade, Oberlehrer.
Schalk, Kgl. Bauvat.
Schermuly, Dr., Kgl. Seminar-
 Direktor, Ober-Glogau.
Schmachthahn, Kaufmann.
Schmidt, Professor.
Schmidt, Pfarradminist., Grottkau.
Dr. Schneider, Generaloberarzt.
Schoefer, Kuratus.
Schoen, Heinrich, Kaufmann.
Scholz, Stadtpfarrer, Ottmachau,
 Erzpriester.
Scholz, Assessor.
Scholz, Drogenhändler.
Schulemann, Hauptmann.
Schulemann, Frau Fabrikbesitzer.
Schwarzer, Oberagent.
Schwarzer, Pfarrer, Altwasser.
Scotti, Generalmajor.
Seidel, Dr. med., Gr.-Kunzendorf.
Siegert, Ober-Steuerinspektor.
Skobel, Kaplan.
Sperlich, Landgerichts-Präsident,
 Kottbus.
Sponer, Kaufmann.
Springer, verw. Frau Rentiere.
Starker, Justizrat und Notar.
Starker, Hausbesitzer.
Stehr, Partikulier.
Stephan, Frau Landgerichtsdirektor.
Strandh, Fabrikbesitzer.
Strehler, Präsekt.
Stull, Pfarrer, Polnisch-Wette.
Tannert, Dr. med.
Tannert, Kunstantiquar.
Tannert, Frau Rentier.
Tannert, Rechnungsrat.
Tige, Oberkaplan.
Troeger, Hauptmann.
Tischpfe, Frä., Industriellehrerin.

Ulfe, Landgerichtsrat, Glas.
Vieweger, Steindruckereibesitzer.
Vincenz, Kaufmann, Leutnant d. Res.
Vincenz, Mälzereiverwalter.
Vogel, Oberlehrer.
Vug, Amtsvorsteher, Bahnmeister
a. D., Halbendorf, Kr. Grottkau.
Wahner, Dr., Oberlehrer.
Warmbrunn, Oberbürgermeister.
Wiebe, Oberstleutnant a. D., Ziegen-
hals.
Winkler, Frau Oberlehrer.
v. Woikowsky-Biedau, Ober-
leutnant a. D., Ober-Glogau.

v. Woyrich, General d. Inf., Kom-
mandierender General des VI.
Armee-corps.
Wolter, Fräulein Johanna, Schul-
vorsteherin.
v. Brochem, Fräulein.
Zacharias, Eisenbahn-Obersekretär.
Zastra, Fräulein, Margarethe.
Zedler, Generalleutnant.
Ziegau, Stadtpfarrer, Brieg.
Ziegenhals, Stadtgemeinde.
Graf v. Zieten.
Zimmer, Färbereibesitzer.

Bericht über das Vereinsjahr 1905

von Stadthyndikus Hellmann.

Als neunter Jahrgang zeigt sich unser Bericht für 1905 den Mitgliedern des Vereins und wir hoffen, daß er ihnen viel des Neuen und Interessanten wieder bringen wird, da er mit Abhandlungen, Bildwerken und allerlei Mitteilungen versehen und ergänzt ist.

Auch dieser Jahrgang soll den Beweis erbringen, daß frisches, reges Leben in unserem gemeinnützigen Vereine besteht und daß die Mitgliederzahl sich wiederum vergrößert hat.

Die Hauptversammlung fand am 27. März 1905 im kleinen Brauhaus-Saale statt und sprach nach derselben das Vorstands-Mitglied Herr Apotheker Nitsche über mittelalterliche Apotheken und Heilmittel, wobei altes Apothekergerät, Retorten, Holzbüchsen und bemalte Glasgefäße, sowie Vorräte alter Heilmittel vorgelegt wurden, ebenso einige alte Bücher aus der Bibliothek des Vereins, z. B. ein geschriebenes „Haus-Arzneybuch“ von 1675, Hebammenbuch von 1671, Pest- und Infektions-Ordnung von 1680, „vom wunderbaren Steingewächs“ 1609 u. s. w.

In dieser Hauptversammlung wurde der Vorstand für 1905 durch Zuzuf wieder gewählt. Die Namen sind im Eingange des Berichts abgedruckt.

Auf Grund eines in derselben Versammlung gefaßten Beschlusses wurde unser Verein Mitglied des Bundes — „Heimatschutz“ — zunächst nur als „Helfer“, da die Geldmittel des Vereins eine Zuwendung für den Bund nicht gestatten.

Am 22. März 1905 wurde in Gleiwitz der Oberschlesische Museumsverein begründet, welcher ähnliche Ziele verfolgt, wie unser Verein und sind wir daher gern mit den Gleiwitzer Herren in Verbindung getreten, ohne jedoch Sammelgegenstände aus unseren Beständen abzugeben. Der Schriften-Austausch mit anderen verwandten Vereinen wurde auch in diesem Jahre aufrecht erhalten.

So über sandte der Prov.-Konservator Herr Dr. Burgemeister in Breslau den Bericht für die Zeit vom 1. Januar 1903 bis

31. Dezember 1904 und die Schlesische Gesellschaft für Volkskunde ihre „Mitteilungen“ für 1905.

Unsere Bibliothek wurde auch wieder vermehrt durch Ankauf einzelner Werke und durch Schenkungen, z. B. von dem Inhaber der J. Graveur'schen Buchhandlung, Herrn Stadtverordneten G. Neumann, welcher eine Reihe wertvoller Schriften von Rastner, Zastra, Lohmeyer, Asmann, Schulte, Pochhammer u. s. w. dem Vereine zukommen ließ. Im Museum kommt auch die neue Zeitschrift: „Das deutsche Landhaus“ mit vielen interessanten Abbildungen zur Auslage, in 21 Hefen, welche die Geschäftsstelle in Berlin uns liebenswürdiger Weise unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat.

Es würde zu weit führen und den Rahmen dieses Berichtes überschreiten, wollte ich alle diese Zuwendungen und Erwerbungen einzeln aufzählen.

Eines Prachtwerkes aber möchte ich doch noch gedenken, welches später voraussichtlich eine Zierde unserer Bibliothek bilden dürfte; es ist dies das 3 Bände umfassende Familienbuch derer von Rheinbaben, verfaßt von Carl von R., Generalmajor z. D., mit Portraits, Wappen- und Ansichts-Tafeln in schönster Ausstattung, welches unser Schriftführer, Herr Landgerichtsrat Dr. Dittrich, der besonderen Güte unseres Mitgliedes, des Herrn von Witkowsky-Biedau, verdankt.

Der Zuwachs der Sammlungen im Berichtsjahre umfaßt etwa 150 Nummern, sodaß die Zahl von 2210 auf 2355 im Katalog gestiegen ist.

Besonders zu nennen wäre hier ein Bauern-Halschmuck, Silber vergoldet, 5 bäuerliche Schmuckstücke, Bronze vergoldet mit Amethysten, 1 Bauern-Haube und ein roter Bauern-Schirm. Herr Theater-Direktor Goeschke, hier, schenkte einen Favence-Humpen von 1707 und einen Zinnteller der Kleidermacher von 1831. Herr Landgerichtsrat Ulke-Glaz widmete dem Verein eine Tasse mit Ansicht von Reisse (von Rochus aus gesehen), ebenso eine bunte Ansicht von Reisse. Herr Lackierer Klein stiftete einen Proskauer Teller mit durchbrochenem Rande und der Kastellan Hoffmann einen Proskauer Salznapf und eine Empire-Tasse. Aus dem Nachlaß der am 22. November 1905 verstorbenen Frau Stifträtin V. Polenz, welche schon bei Lebzeiten dem Museum mehrfach Gegenstände übergeben hatte, wie Bilder, Tassen u. dergl., erhielt der Verein ein kleines Halskreuz mit Amethysten, eine Broche von Elfenbeinfingeln mit Bernstein-Einlage, mehrere alte Tassen und geschliffene Gläser.

Ferner gingen noch ein: Eine Wetterfahne von 1600, ein bemalter Humpen von 1726, ein Proskauer Teller mit gemaltem Pfau u. a. Herr Baurat Gaedke überwies einen Gipsabguß der

alten Glocke von Groß-Neundorf, hergestellt durch den Stuckateur Herrn Fieber hier, sowie eine Anzahl alte Radeln und Ofenzierstücke aus dem Ende des 17. Jahrhunderts mit Relief-Köpfen und Figuren, die, soweit nötig, durch Herrn Fieber zusammengefügt wurden und mit den bereits vorhandenen Erzeugnissen früherer Töpferkunst im 1. Zimmer des Museums schon eine stattliche Reihe aufweisen.

Herr Stadtrat Emil Mezner in Neustadt D/S. hat in liebenswürdiger Weise seine Sammlung von den in Schlesien zur Ausgabe gelangten Postwertzeichen uns auf längere Zeit zur Ausstellung geliehen. Liebhaber finden diese Sammlung im 4. Zimmer des Museums, wo auch die Siegel-Sammlungen Aufstellung gefunden haben.

Im Museum selbst ist viel für die übersichtliche Anordnung zusammengehöriger Gegenstände, Verwahrung in Schrankkästen zum Schutz gegen Staub und Rost geschehen, leider ist jedoch der so oft schon beklagte Mangel an Raum derselbe geblieben, sodaß eine Anzahl gewiß sehenswerter und interessanter Gegenstände in der Wagenremise und den Stallungen der ehemaligen Kommandantur untergebracht werden mußten, so z. B. die eiserne Wiege, in welcher einst der Dichter Hermann Kunibert Neumann geschlummert hat, dessen Grabdenkmal auf dem Garnisonkirchhofe von seinen Verehrern und Freunden errichtet ist.

Leider sind uns infolge des Raum Mangels schon manchmal Zuwendungen für den Verein entgangen, weil die Geschenkgeber Bedenken trugen, ihre Sammlungen, Bilder und Zeichnungen, sowie Waffen in den beschränkten Räumen zur Aufstellung gelangen zu lassen.

Wüßte es bald gelingen, diesen Uebelstand zu beseitigen und unsere wertvollen Sammlungen in hellen, bequemen und lustigen Räumen zur Aufstellung zu bringen! Wo aber ist Hilfe zu finden?

Einstweilen hat unser unermüdlicher Schriftführer mit emsigem Fleiß an der Ausarbeitung des Kataloges der Sammlungen gearbeitet, so daß dessen Herausgabe im nächsten Vereinsjahr gesichert ist.

Der Besuch des Museums anno 1905 kann als ein guter bezeichnet werden und macht namentlich die Schulfugend ausgiebigen Gebrauch von der vom Vereine an die Herren Direktoren der Volksschulen ausgegebenen Freikarten. Auch mehrere Klassen des Gymnasiums besuchten das Museum.

Aber unsere Mitglieder beteiligten sich auch bei der Besichtigung auswärtiger Sammlungen, so namentlich am 12. November 1905 der Ausstellung schlesischer Goldschmiedearbeiten im Museum zu Breslau, welche reichlich mit Reisser Gold- und Silberstücken

beschickt war, wie aus der Spezial-Abhandlung Seite 13 des Berichtes zu ersehen ist. Der Verein ist Herrn Dr. E. Hünge zu ganz besonderem Dank dafür verpflichtet, daß er damit unserem Leserkreis ein anschauliches Bild der Blüte und Bedeutung der Reisser Goldschmiedekunst gibt.

Was auf dem Gebiet der Denkmalspflege im Berichtsjahr geschehen ist, das ergeben die folgenden Abhandlungen im Jahresbericht, auf welche hiermit verwiesen sei.

Es mag noch Erwähnung finden, daß am 18. Oktober v. J. am Fischmarkt hier das Standbild des Kaisers Friedrich III. feierlich enthüllt worden ist und der Verein für dessen Herstellung mitgewirkt hat, unter anderem auch durch die Hergabe der Schles. Trachtenbilder aus dem Museum, welche der Bildhauer, Professor Ernst Seger-Berlin zur Herstellung des figurenreichen Frieses benutzt hat. In ganz frappanter Weise sind einzelne dieser Figuren portraitähnlich dargestellt worden.

Zum Schlusse sage ich noch allen Gönnern und Förderern unseres Vereins, sowie auch den Mitgliedern herzlichen Dank für das bisher bewiesene Wohlwollen und bitte, uns auch in Zukunft in unseren Bestrebungen für Erhaltung der Kunst- und Altertums-Denkmäler der Stadt und des Kreises Reisse freundlichst zu unterstützen.

Reisse, den 2. Februar 1906.

J. Hellmann, Vorsitzender.

Alt-Neisser Goldschmiedekunst.

Von Dr. Erwin Hünke in Breslau.

Zu den wissenschaftlichen Erfolgen der im Herbst 1905 vom Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau veranstalteten Goldschmiedekunst-Ausstellung zählt die für die heimatische Kunstgeschichte höchst erfreuliche Bereicherung unserer Kenntnis von zahlreichen Betrieben des Goldschmiedehandwerks in den Provinzialstädten Schlesiens.

So hatten wir Gelegenheit, Arbeiten aus Brieg, Bunzlau, Frankenstein, Glatz, Glogau, Habelschwerdt, Hirschberg, Jauer, Liegnitz, Löwenberg, Neisse, Ober-Glogau, Oels, Ohlau, Ratibor, Schweidnitz, Strehlen, Striegau, Trebnitz, Waldenburg, Wartha u. s. w. kennen zu lernen.*) Unter allen den oben genannten Orten nimmt Neisse in künstlerischer Hinsicht den ersten Platz ein. Ja, die alte Bischofsstadt hat eine Reihe von Goldschmieden aufzuweisen, deren Leistungen denen der Breslauer Meister nicht nur ebenbürtig, sondern unstreitig überlegen sind.

Schon im 14. Jahrhundert lassen sich in Neisse gelegentlich von Zinsverreichungen, Kauf- und Erbverträgen mehrere Goldschmiede nachweisen. Doch mit der Formulierung vom Rate konfirmierter Zunftsakungen haben die Neisser Goldschmiede, abweichend von der üblichen Gewohnheit des mittelalterlichen Handwerkers, auffallend lange gezögert.

Erst im Jahre 1571 entschlossen sich die damals in Neisse als Bürger ansässigen Goldschmiede Joseph Springsgutt, Adam Flössel, Gregor Weiß, Peter Flössel, Caspar Krawisch, Hans Schmidt, Andres Hofman und Blasius Sternecker, den Ratmannen der Stadt Innungsprivilegien zur Bestätigung vorzulegen.***) Als Beschauzeichen wurde die Bistumsklieke von Neisse gewählt. Obwohl in den Statuten von 1571 nicht ausdrücklich davon die Rede ist, hatte seitdem noch neben dem Beschauzeichen jeder Meister

*) Katalog der Ausstellung von Goldschmiedearbeiten schlesischen Ursprungs oder aus schlesischem Besitze im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer, Breslau 1905.

**) Original-Bergamenturkunde vom 6. Juni 1571 mit anhängendem Siegel der Stadt Neisse im Neisser Stadtarchiv.

einen Stempel mit den Anfangsbuchstaben des Namens seiner Arbeit einzuprägen. Durch diese Verordnungen sind wir in die Lage gesetzt, alle seit 1571 in Meisse gefertigten 14-lötigen (später 13-lötigen) Silberarbeiten über acht Lot am Gesamtgewichte mit Sicherheit auf Meisse, ja auf einen bestimmten Goldschmied zurückführen zu können.

Von einigen älteren Arbeiten, so zum Beispiel von einer großen silbernen Fialenmonstranz, etwa vom Jahre 1510 in der katholischen Pfarrkirche St. Bartholomaei in Ober-Glogau, ferner von zwei Außkreuzen in der kath. Pfarrkirche St. Jacobi und der Kuratalkirche in Meisse, endlich von einer großen Anzahl gotischer Kelche in und um Meisse, darunter einem in Ober-Hermisdorf mit der Inschrift „Opus domini iohannes ritter canonici Nissensis 1494“, dürfen wir nur mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie aus Meisser Goldschmiedewerkstätten hervorgegangen sind. Zu der Vermutung, daß in Meisse schon in frühen Zeiten bedeutendes geleistet wurde, berechtigen uns die Erzeugnisse der späteren Zeit, und wohl auch zwei Notizen vom 31. März und 28. April 1503 in den Akten des Breslauer Domkapitels, die davon berichten, daß der damalige Bischof Johann Roth bei dem Meisser Goldschmiede Nicolaus Schleupner eine silberne Johannesstatue für die Breslauer Kathedrale in Auftrag geben wollte, während ihm doch in Breslau selbst genug tüchtige Meister, wie z. B. Michel Tockel, zur Anfertigung dieser Figur zur Verfügung gestanden hätten.

Eine der frühesten auf uns überkommenen, mit dem Meisser Beschanzeichen versehenen Goldschmiedearbeiten dürfte ein Kelch in der Kirche zu Heidau vom Jahre 1583 sein. Der älteste Meisser Goldschmied, den wir in der Breslauer Goldschmiedekunst-Ausstellung im Herbst vorigen Jahres kennen lernten, ist Marcus Tausend-schön. Er wurde in Dillingen bei Augsburg geboren. Sein Vater Georg war Diener bei dem Bischofe von Augsburg. Tausendschön erlernte wohl in Augsburg das Goldschmiedehandwerk, kam als Geselle auf seiner Wanderschaft nach Breslau, heiratete dort am 6. Juli 1593 Ursula, die Tochter des verstorbenen George Winckler, Schulkollegen bei St. Maria-Magdalena,*) zog auf seiner weiteren Wanderschaft in die österreichischen Lande, zuletzt nach Prag. Von hier wollte er 1601 nach Meisse übersiedeln, um sich als Meister niederzulassen. Aber die künftigen Meisser Goldschmiede erhoben dagegen bei dem Bischofe unter dem Vorwande Einspruch, daß sich Tausendschön während einer Seuche in Prag aufgehalten habe.***) Erst nach dreijährigem Warten wurde er zu den

*) Traubuch der St. Maria-Magdalenenkirche in Breslau.

**) Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, Bd. VII, S. 492.

Meisterstücken zugelassen. Doch Meisse braucht sich dieses Tausendschön nicht zu schämen. Er ist augenscheinlich der künstlerisch bedeutendste Vertreter der Meisser Goldschmiedekunst während der Hochrenaissance. Von seinen drei Meisterstücken, die er, gleich jedem Goldschmiede, der in Meisse Meister werden wollte, arbeiten mußte, — einem Kelche, einem Siegel und einem steinbesetzten Ringe — hat sich der Kelch bis zum heutigen Tage erhalten. Er zählt jetzt zu den Zierden des Breslauer Domschatzes. Neben dem Beschauzeichen (der Lilie) und der Meistermarke trägt er auf der Unterseite des Fußes die leicht eingeritzte Inschrift „Marcus Tausendschön Meisterstück 1604“ und Medaillons mit den gravierten Wappen des Christoph von Maltitz und der Marianne von Ritschau nebst der Jahreszahl 1604. Auf dem sechsspässigen Fuße des in den Grundformen gotischen Kelches sitzen sechs rote Steine inmitten von aufgelegtem Renaissance-Rollwerke. Der Nodus ist nach gotischer Art mit Zapfen und Steinen besetzt. Die Kuppel wird in der unteren Hälfte von einem gerippten Korbe umschlossen. Wie der Name Tausendschön und wie sein Meisterzeichen — es zeigt neben den Initialen M T ein Blümchen — so hat auch seine Kunst etwasartes und Liebenswürdige. Nah verwandt mit dem Kelche von 1604, nur ein wenig schlanker im Aufbau und leider durch eine schlechte Wiederherstellung in seiner künstlerischen Wirkung stark beeinträchtigt ist ein Kelch vom Jahre 1621 in der kath. Pfarrkirche St. Martini in Leuppusch, Kr. Grottkau. — Auch auf dem Gebiete der profanen Goldschmiedekunst stellte Marcus Tausendschön seinen Mann. Das Düsseldorf'sche Kunstgewerbemuseum besitzt einen vergoldeten Buckelpokal von der Art, wie sie uns besonders aus Nürnberger Goldschmiedewerkstätten bekannt sind. Durch den Schwung der Linienführung und die wohl abgewogenen Proportionen der einzelnen Teile zeichnet sich das Stück vorteilhaft vor den übrigen in Schlesien gearbeiteten Buckelpokalen aus. Vergleicht man die Arbeiten Tausendschöns mit denen der Breslauer Meister jener Zeit, so fällt die nähere Verwandtschaft seiner Kunst mit der süddeutschen und österreichischen, als mit der Breslauer Goldschmiedekunst auf. Diese Anlehnung an Oesterreich und Süddeutschland bleibt auch für die kommende Zeit bei vielen Meisser Goldschmieden ein charakteristisches Merkzeichen ihrer Kunst.

Wie lange sich in der Meisser Goldschmiedekunst hin und wieder gotische Traditionen erhalten haben, zeigt eine Monstranz des Meisters B R in der kath. Pfarrkirche in Freiwaldau in Oesterreich-Schlesien. Sie wurde laut Inschrift im Jahre 1610 gestiftet. Während der ovale sechsspässige Fuß mit seinen geflügelten Engelsköpfchen zwischen Rollwerkranken in getriebener Arbeit dem entwickelten Formgefühl jener Zeit entspricht, mutet uns bei flüchtiger

Betrachtung der sechskantige dreigeteilte Schaft mit kleinen Apostelfigürchen in Nischen, sowie der reiche Aufbau des das Tabernakel umschließenden gotischen Zialenwerkes um fast achtzig Jahre älter an, als die Stiftungsinschrift angibt. Selbst die beiden schönen Monstranzen von 1631 und 1632 im Breslauer Diözesanmuseum (früher in Frankenstein) und in der kath. Pfarrkirche in Bülz, Arbeiten von Hans Osterman, der 1625 in Reisse Meister wurde, zeigen in ihrem Aufbau gotisches Empfinden, nur daß hier bereits die Einzelformen vom Geiste der Renaissance durchweht sind.

Daß auch in Reisse die für die Breslauer Goldschmiedekunst der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts charakteristischen Deckelkannen mit facetierter Wandung, die eine Erfindung der Nürnberger Goldschmiede sind, gearbeitet wurden, beweist eine im Besitze von Frau Dr. Reichenheim in Berlin befindliche Weinkanne des Meisters H L mit gravierten Landschaften und mythologischen Szenen auf den silbernen Facettenflächen und getriebenen Engelsköpfen, Früchtebutetts und Blumen auf den vergoldeten gebuckelten Zwickelfeldern. Ein weiteres Beispiel einer Reisser Deckelkanne, datiert 1606 und mit dem Meistermonogramm A R, befand sich 1884 auf der Ausstellung in Budapest.

Ein typischer Vertreter der Renaissance-Goldschmiedekunst in Reisse ist noch der Meister H M oder M H. Von ihm bewahrt die Reisser Pfarrkirche St. Jacobi einen Kelch, auf dessen sechspassigem Fuße Engelsköpfe mit kleinen Butetts in Rollwerk abwechseln.

Dann folgen die Meister der Barockzeit. Arbeiten von Christoph Weinhold, Martin Kondziolka, Hans Nonnert, Meister V C, Heinrich Leopold Lieber, Carl Heymann und Martin Vogelhund konnten wir auf der Breslauer Goldschmiedekunst-Ausstellung näher studieren. Eigenartig und abweichend von den üblichen Traditionen waren zwei Kelche von Christoph Weinhold. Den einen mit ausgelegten silbernen Köpfen von Heiligen besitzt die Reisser Gymnasialkirche. Der andere in der kath. Pfarrkirche St. Katharinae in Groß-Neundorf bei Reisse, datiert 1659, weist durch seinen silbernen Filigranbrautbelag am Modus und an der Kuppe deutlich auf süddeutsche Vorbilder hin. Ein mehr dekorativ als in den Details fein arbeitender Meister scheint Martin Kondziolka gewesen zu sein.

Einen glänzenden Abschluß findet die Reisser Barock-Goldschmiedekunst in den Arbeiten von Meister Martin Vogelhund. Gleich dem Renaissance-Goldschmiede Marcus Tausendschön stammt Martin Vogelhund aus Dillingen bei Augsburg und auch er erlernte gewiß in Augsburg seine Kunst. Als Geselle hat er zweifellos einen Teil seiner Wanderjahre in Oesterreich verbracht, denn kaum bei einem zweiten Reisser Goldschmiede tritt die Anlehnung an

österreichische Vorbilder deutlicher zutage als bei Martin Vogelhund. Die Breslauer Ausstellung hatte allein elf Arbeiten von Vogelhund aufzuweisen.*) Doch diese Zahl bedeutet nur einen geringen Bruchteil von dem, was sich in der engeren und weiteren Umgebung von Reisse an Arbeiten mit seinen Meisterzeichen findet. Vogelhund ist der meistbeschäftigte Reisser Goldschmied jener Zeit gewesen. Er muß einen umfangreichen Werkstattbetrieb unterhalten haben und in der Lehrlingsmatrikel kehrt zwischen 1701—1730 siebenmal sein Name gelegentlich der Aufnahme von neuen Lehrlingen wieder.

Sein Bestes hat Vogelhund in seinen Kelchen erbracht. Allerdings müssen wir zwischen solchen unterscheiden, die allein aus des Meisters Hand hervorgingen und solchen, die mit Hilfe von Gesellen entstanden sind. Reisse selbst besitzt zum Beispiel zwei Kelche, die äußerlich fast gleich, aber in der technischen Ausführung ungleichwertig sind. Eine eigenhändige Arbeit Vogelhunds ist der herrliche Kelch in der kath. Pfarrkirche St. Jacobi mit einem breit ausladenden Fuße, auf dem in prächtigster Treibarbeit zwischen drei kräftig herausgearbeiteten Voluten die Verkündigung, die Anbetung der Hirten und die Auferstehung Christi, sowie auf dem Kuppelbelag biblische Szenen mit Christus auf dem Ölberge, der Geißelung und der Kreuzigung wiedergegeben sind. Eine Arbeit der Werkstatt dagegen dürfte der Kelch in der Gymnasialkirche sein, dessen Fuß eine ziemlich genaue aber nicht so feine Wiederholung des oben beschriebenen Kelches ist. Sehr gern verwendete Vogelhund als Schmuck für seine Kelche karminrote Emailmedaillons, die er wahrscheinlich fertig von auswärts bezog und die wiederum auf eine künstlerische Abhängigkeit von Süddeutschland und Oesterreich deuten.

Charakteristisch für Vogelhund, oder wohl besser gesagt für seine Werkstatt, ist eine Gruppe von großen, meist reich mit bunten Steinen besetzten Sonnenmonstranzen. Ihr Fuß ist in der Regel mit Manthuswerk in getriebener Arbeit bedeckt. Das Tabernakel umgibt ständig ein Kranz von silbernen Engeln in Wolken. Das reichste Beispiel für diese dekorativ behandelten und in den Einzelheiten wenig fein durchgebildeten Arbeiten, die in zahlreichen Kirchen in und um Reisse anzutreffen sind, repräsentiert die fast einen Meter hohe, 1703 gestiftete Monstranz in der kath. Pfarrkirche St. Michaelis in Grottkau, bei der der Ständer durch eine Rundfigur des Kirchenpatrones, des hl. Michael als Drachentöter, gebildet wird.

Die Tätigkeitsdauer Martin Vogelhunds erstreckt sich bis in den Anfang der dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts und wenn auch Vogelhund in seinen Kunstformen keine große Entwicklung

*) Kat. Nr. 554—563, 964.

durchgemacht hat, sondern vielmehr in höchst konservativer Weise nach zwei, ja drei Dezennien gern wieder die alten Muster hervorholte, so leitet er doch mit einigen späteren Arbeiten unzweideutig in die Periode des Laub- und Bandelwerkstiles herüber, als deren Hauptvertreter wir vorläufig Johann Franz Hartmann, Johann George Pfister und den Meister mit dem Monogramm F A H anführen können. Von Johann Franz Hartmann, der 1710 Meister wurde, sind außer einigen kirchlichen Kultgeräten, darunter einem prächtigen Kelche vom Jahre 1733 in der kath. Stiftskirche in Heinrichau, mehrere profane Arbeiten auf uns überkommen, von denen zwei große Willkommpokale im Besitze der Schützenvereine in Patschan und Neustadt O. S. hervorzuheben sind. Durch besondere Zierlichkeit der Behandlung der Laub- und Bandelwerkornamente, unter die einige kleine Schützenfigürchen eingestreut sind, zeichnet sich der Patschauer Pokal vom Jahre 1719 aus.

Johann George Pfister ist das Mitglied einer angesehenen Goldschmiedsfamilie, die im 18. Jahrhundert in Reisse und Ober-Slogau mehrere Meister aufzuweisen hat. Er steht stilistisch und künstlerisch in einer gewissen Abhängigkeit von Martin Vogelhund, die darauf schließen läßt, daß er als Lehrjunge oder Geselle in der Werkstatt Vogelhunds gearbeitet hat. So zum Beispiel erweist sich ein Kelch in der Breslauer St. Adalbertkirche als eine freie Kopie nach dem schönen, oben beschriebenen Kelche Vogelhunds in der Reisser Pfarrkirche St. Jacobi. Die beste Arbeit, die wir von Pfister kennen, besitzt die kath. Pfarrkirche St. Bartholomaei in Reichenau bei Kamenz in einem Kelche, der laut Inschrift von Anna Regina Tjrammin gestiftet wurde und auf dessen Fuße zwischen fein gearbeiteten Blumenbuketts und Bandelwerk drei silberne Medaillons mit der Gottesmutter, dem hl. Bartholomaeus und der hl. Hedwig, sowie auf dem Kuppabelage drei Medaillons mit der Kreuzigung und zwei Heiligen angebracht sind.

Der Meister mit der Marke F A H wurde von mir im Ausstellungskataloge als J. Antonius Hartmann gedeutet, der 1743 in Reisse Meister wurde, doch mit Unrecht; denn stilistisch gehören die Arbeiten des Meisters F A H mit ihrem ausgeprägten Laub- und Bandelwerkdcor der Zeit von 1710 bis 1735 an.

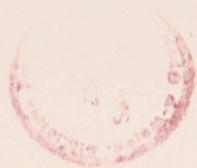
Der glänzendste Vertreter der Reisser Goldschmiedekunst während des Rokokozeitalters ist Ignaz Rieger, der von 1763 bis 1788 als Meister tätig war. Ein Kelch seiner Hand in der kath. Pfarrkirche St. Mariae in Sagan mit Blumenzweigen, die sich auf dem Fuße, dem Rodus und dem Kuppabelage über Rokokomuschelwerk hinziehen, ist von so hoher Vollendung, daß er auch einem tüchtigen Wiener Goldschmiede jener Zeit alle Ehre machen würde.*) In

*) Dieses Meisterwerk Reisser Goldschmiedekunst gibt die Abbildung wieder.



Ignatz Rieger: Kelch von 1763/64

Kath. Pfarrkirche St. Mariae in Sagan



der Tat können wir hier einen engen Zusammenhang mit der Wiener Goldschmiedekunst konstatieren; denn ein ganz ähnlicher Wiener Kelch vom Jahre 1761 hat bei dem Meißner Kelche Pate gestanden. Er ist, worauf mich Herr Direktor Prof. Dr. Masner in Breslau freundlichst aufmerksam machte, bei J. v. Falke in seiner Geschichte des deutschen Kunstgewerbes auf Seite 197 Fig. 25 abgebildet. Der Meißner Kelch ist kurze Zeit nach Anfertigung des Wiener Kelches im Jahre 1763 oder 1764 entstanden und ist vielleicht das Meisterstück von Ignaz Mieger. Meister der Meißner Kokos-Goldschmiedekunst sind ferner Johann Joseph Herbst und der Meister mit der Marke B I B, die beide Ignaz Mieger in ihren Leistungen nicht viel nachstehen, wie ein Kelch mit kräftigem Kokosdekor und Heiligenfiguren in der kath. Pfarrkirche St. Bartholomaei in Borkendorf, ein reich getriebenes silbernes Rauchfaß und eine vergoldete Schüssel mit Meßkännchen in der kath. Pfarrkirche St. Jacobi in Meisse, sowie ein Kelch in der Meißner Gymnasialkirche und ein Bischofsstab im Breslauer Domschatz zeigen.

Es gereicht der Meißner Goldschmiedekunst zum besonderen Ruhme, daß sie noch in einer Zeit mehrere tüchtige Meister aufzuweisen hat, in der die schlesische Kunst allenthalben unter dem Zeichen eines sichtlichen Niederganges steht. Daß sich in Meisse die Goldschmiedekunst länger als anderswo in Schlesien auf künstlerischer Höhe gehalten hat, verdankt sie erstens der Anlehnung an gute Vorbilder der österreichischen, speziell der Wiener Kunst, zweitens aber gewiß nicht weniger dem Umstande, daß die Meißner Goldschmiede fast nichts für den großen Handel, sondern fast alles für den direkten Auftraggeber, der hier in erster Linie die katholische Kirche gewesen ist, gearbeitet haben. In dem kleinen, dem Weltgetriebe entlegenen „schlesischen Rom“, wo die Goldschmiedezunft ihr Geld nicht für Zechgelage, sondern für Meßkerzen, Prozessionsfahnen und fromme Kirchenfeste verausgabte, hat sich im Jahrhunderte länger als anderswo ein Rest jener Frömmigkeit erhalten, die als eine wirksame Triebfeder für künstlerische Schaffenskraft den mittelalterlichen Künstler und Kunsthandwerker seine Werke zur Ehre Gottes und seiner Heiligen schaffen ließ.

Deckenmalerei im Königl. Gymnasium zu Meisse.

Nach Mitteilung des Herrn Königl. Baurats G a e d t e.

Im Jahresbericht für 1904 (S. 21) wurde der im Erdgeschoß des Königl. Gymnasiums zu Meisse (dem ehem. Jesuitenkollegium) aufgefundenen, inzwischen durch den Kunstmaler Josef

Langer in Breslau wiederhergestellten Deckenmalereien gedacht. Bei Instandsetzung des Deckenputzes in der im Erdgeschoß belegenen Schuldienerwohnung ist ein zweites Deckengemälde aufgefunden worden. Dasselbe sitzt auf dem Kreuzgewölbe desjenigen Raumes, welcher an die Eingangshalle anstößt, in welcher die ersten Gewölbmalereien gefunden wurden. Beide Räume waren früher durch eine Gurtbogenöffnung verbunden und gehörten zur ehemaligen Apotheke. Die neu aufgefundenen Malereien — ebenfalls in Wachsfarben ausgeführt — sind noch besser erhalten wie die ersten und besitzen noch höheren Kunstwert.

Gegenstand der Darstellung sind die vier Elemente in figurenreichen Kompositionen: Allegorische Figuren auf Triumphwagen, gezogen von Tierfiguren; in Nähe der Schildbögen finden sich die Zeichen des Tierkreises; reiche Frucht- und Blumen-Arrangements füllen die Zwischenräume aus. Jede Kappe hat ein Spruchschild; die Inschriften sind wie folgt ermittelt:

1. Auf der Kappe mit Darstellung des Feuers:

Mortua cuncta jacent, si non serventur ab igne

Omnia vivificat namque calore suo.

(Alles erstarrte im Tode, wenn nicht das Feuer es hielte;*)

Feuer belebet das All mit seinem wärmenden Strahl).

2. Auf der Kappe mit Darstellung des Wassers:

Humiditate mea plantae campique virescunt

Piscibus et vitam munere reddo meo.

(Durch mein Raß ergrünen die Pflanzen und blühen die Felder, Leben spend' ich dem Fisch tummelnd in nährenden Flut).

3. Auf der Kappe mit Darstellung der Erde:

E terra ut rerum primordia cuncta resurgunt

Sic rursum in terram mortua cuncta cadent.

(Alles Leben gebiert Mutter Erde in fruchtbarem Schoße

Und zur Erde zurück sinkt es in dunklen Tod).

4. Auf der Kappe mit Darstellung der Luft:

Omnia ego moveo et nutrio, quae terra creavit,

Nil sine me vitam ducere namque potest.

(Alles beweg' und ernähr' ich, was aus der Erde geboren, Dem hinieden kann nichts fristen sein Leben ohn' mich).

Am 5. September 1905 besichtigte Herr Geh. Ob.-Reg.-Rat Butsch und der Herr Provinzialkonservator die Gemälde, zu deren Erneuerung sich hoffentlich später Gelegenheit finden wird.

*)-Die Uebersetzung verdanken wir der Güte des Herrn Oberlehrer Dr. Michalsky.

Alte Bildstöcke in der Umgegend von Neisse.

Von Landgerichtsrat Dr. Dittrich

mit einer Abbildung.

Zu Jahresbericht für 1902 S. 26 ff. findet sich die Beschreibung des alten Bildstocks an der Biele bei dem Vorwerk Carlan, unweit der Stadt. Schon damals wurde darauf hingewiesen, daß es sich verlohnt, auch dieser Seite alter heimischer Volkskunst unser Augenmerk zuzuwenden, umsomehr, als die schlichten, aber eindrucksvollen und für die Stil- und Ortsgeschichte wertvollen Bildstöcke aus früheren Jahrhunderten zusehends verschwinden. An ihre Stelle treten neuzeitliche Nachwerke, meist nach dem einen oder anderen Schema:

Vierkantige rohe Ziegelklöbe mit einer Nische, darin eine aus der Fabrik bezogene Mutter Gottes-Statue von Gips oder Porzellan; als Inschrift gewöhnlich zwei Anfangsbuchstaben und eine Jahreszahl, oder: Marmor- oder Sandsteinkreuze mit dick aufgetragener Vergoldung, von demselben Einerlei wie die Grabkreuze auf den Kirchhöfen; allenfalls ein frommer Spruch daran, der aber über Anlaß und Bedeutung des Denkmals nichts sagt.

Ältere Bildstöcke pflegen im besten Falle schneeweiß übertüncht zu werden, die Nische leuchtend blau ausgemalt und statt des noch vorhandenen Restes eines alten Reliefs wird ein bunter Oeldruck in modernem Rahmen hineingefügt.

Nur selten noch begegnen wir einem wirklich alten Bildstock, der uns mit den Worten „Steh Wanderer“ so eindringlich ermahnt, den eilenden Schritt zu hemmen; nur selten noch kündigt uns eine Inschrift, was „allhier“ geschah und läßt uns einer längstvergangenen Begebenheit gedenken.

Aber immerhin finden wir doch auch in unserer Gegend vereinzelt noch solche alte Bildstöcke, die uns in Wort und Bild etwas sagen und erzählen und uns freundlich anmuten, wie die Marterln und Betsäulen, die in Ober-Bayern und Tirol auf Weg und Steg uns begegnen. Was von solchen Bildstöcken der Ueberlieferung nach in unserer Gegend vorhanden gewesen ist und was wir noch vorzufinden haben, wollen wir unseren Lesern kurz vor Augen führen:

1. Der älteste bekannte Bildstock ist die vom Bischof Andreas v. Jerin (1585—1596) auf der Mönchswiese, vor dem Brüdertore, zum Andenken an die Hussitenschlacht von 1428 errichtete steinerne Säule. Nach Pedewig¹⁾ muß sie eine auf die Schlacht bezügliche Inschrift gehabt haben, denn P. schreibt: „Ita docet tabula lapidea in columna lapidea, sita in campo monachorum, quam hoc anno (1698) ventus vehemens dejecit“. (So lehrte es die steinerne Tafel an der steinernen Säule auf der Mönchswiese, die ein heftiger Wind in diesem Jahre (1698) umgeworfen hat). Auch Heinze²⁾ berichtet: „Am Tage Silvester 1698 zwischen 9 und 10 Uhr in der Nacht kam ein Gewitter und ein grausamer Sturmwind. . . Der Wind hat auch dasselbe Mal die steinerne Kapelle auf der Mönchswiese umgeworfen, welche Bischof Jerin hat setzen lassen, weil die Hussiten da geschlagen worden sind“.

Ebenso Münsberg, Denkwürdigkeiten der Stadt Reiffe, S. 177.

Diese Denksäule soll auf dem Hauer'schen Stadtplan (Beilage zum Jahresbericht 1897) auf der Mönchswiese verzeichnet sein; Verfasser hat sie darauf nicht finden können.

2. Auf den alten Ansichten und Plänen von Reiffe finden sich sonst mehrfach Bildstöcke und Säulen verzeichnet:

So auf der ältesten Ansicht von Hartmann Schedel von 1493³⁾ zwei Bildstöcke an der Brücke vor dem Münsterberger (Berliner) Tor, insbesondere einer am Ende der Brücke auf dem linken Reiffenfer, also etwa da, wo jetzt die Reiffedammstraße und Königsstraße zusammenstoßen. Derselbe Bildstock ist auch auf der späteren Ansicht von F. B. Werner „Reiffe vor 1742“ zu sehen. Auf der Ansicht von 1493 ist erkennbar, daß er eine Kreuzigungsgruppe enthielt. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß dies das jetzt am Proviantamt auf dem Kußenplatz eingemauerte Relief der Kreuzigung ist mit der Unterschrift:

LIVORE EIVS SANATI SVMVS

REN: 1603.

Daß dieses Relief sehr alt ist, ergibt schon der Vermerk: renoviert 1603.

Je eine schlanke Säule an beiden Enden der Brücke vor dem Münsterberger Tor weist auch die Ansicht von Joh. Pet. Wolff's soel. Erben⁴⁾ und die Werner'sche Ansicht aus der

¹⁾ Historia eccles., herausgeg. v. Oberlehrer Ruffert, S. 25.

²⁾ Heinze, eine kleine Reiffen Chronique in Ruffert „Aus Reiffes Vergangenheit“, S. 39.

³⁾ Museum, Zimmer 4, Nr. 1617.

⁴⁾ Ebenda Nr. 447.

Scenographia urbium Sil.⁵⁾ auf. Zwei schlanke Säulen stehen auf diesen Ansichten auch an der anderen Reiffebrücke, die in der Richtung der jetzigen Eisenbahnbrücke lag, während die älteren Stadtbilder von Braum und Hogenberg⁶⁾ (um 1590) und von Merian⁷⁾ (um 1640) deutlich nur **einen** Bildstock an dieser Brücke, und zwar auf dem rechten Ufer, verzeichnen.

Bildstöcke finden sich ferner auf dem Plan der (preussischen) Belagerung vom Oktober 1741⁸⁾ in der Nähe der vom Zolltor belegenen Altstadt, so namentlich ein großer Bildstock unweit des Galgens, der bekanntlich da stand, wo jetzt die Eisenbahn die Neuländer Chaussee kreuzt. Von diesem Bildstock ist keine Spur mehr vorhanden.

3. Endlich ist die „Kappelle“ auf dem Kapellenberg nordöstlich der Stadt zu erwähnen, welche der Bischof Sebastian v. Kostock um 1665 dort errichtete, die auch als „Kreuz“ bezeichnet wird und als Bildstock auf den Plänen und Ansichten von 1741, 1742 ff. gezeichnet ist; sie ist 1807 zerstört worden.⁹⁾
4. Wandern wir die Chaussee nach Neumühl heraus, so finden wir rechts bei einem der ersten Gehöfte von Neumühl, auf einem nach dem Nieder-Ochsenhof zu führenden Rain, einen sehr alten Bildstock in Gestalt einer über 2 m hohen Granitsäule, welche eine ca. 50 cm hohe, oben abgerundete Platte trägt. Die Fläche derselben nach der Straße zu (Fig. 1^a) zeigt ein verwittertes Relief: Christus am Kreuz, rechts und links 2 Figuren mit Heiligenscheinen darüber (Maria und Johannes), die Inschrift beginnt auf der anderen Seite und ist aus der Abbildung (Fig. 1^b) ersichtlich; sie setzt sich fort am Rande der Vorderseite mit den Worten:

IN VND VNS ALEN EIN FRELICH AVFER . . . N GEBEN

(Ihnen und uns Allen ein fröhlich Auferstehen geben),
und endigt mit den Worten unter dem Relief.

Wie in Neumühl berichtet wird, ist der „Vorsteher der Nieder-Hutweide“ 1633 mit den Seinen von der Pest hingerafft und Alle sind an dieser Stelle begraben worden.

5. Zwei ähnliche Bildstöcke stehen an der Feldmühle in Neunz. Man erreicht sie, wenn man von der Chaussee Neuland = Neunz links abbiegt. Der erste trägt auf schlanker, etwa 1½ m hoher Steinsäule mit Capital eine oben abgerundete Platte. Die

⁵⁾ Ebenda Nr. 712.

⁶⁾ Nr. 446.

⁷⁾ Nr. 449.

⁸⁾ Beigabe zum Jahresbericht 1901.

⁹⁾ Haevernick „Der Kapellenberg bei Reiffe“ im Jahresbericht für 1900, S. 32, 33.

Vorderseite (Fig. 2^a) zeigt ein Cruzifix. Die Inschrift auf beiden Seiten desselben lautet im Zusammenhang: „Anno 1622 hat diese Kappul auf lassen setzen Eva Mattarnin, Feldmillerin zu Neinz“.

Von der Schrift auf dem erhöhten Rande sind nur noch links die Worte zu entziffern „ZV ERHALTEN“ und das Wort „VERMACHT“. Auf dem Capital steht vorn:

PRAECEPTO. FVNDAT MATE
RNVS FILIVS EVÆ.

Diese Worte gehören wahrscheinlich zu der Randinschrift als Fortsetzung. Auf der Rückseite (Fig. 2^b) stehen die Worte: „Ihr also hier furuber geht, ob ein Schmerz sey gleich meinem seht.“

Die andere Säule steht unweit der ersten; sie trägt auf ihrem Capital eine rechteckige Platte mit Relief-Cruzifix, welches neuer ist als das auf der ersten Säule; sie hat keine Inschrift. Eine im Dorf verbreitete Sage erzählt folgendes:¹⁰⁾ Vor Zeiten besaß einmal eine Witwe die Feldmühle von Neunz; sie hatte zwei Söhne. Die Brüder gerieten darüber in Streit, welcher von ihnen künftig die Mühle besitzen sollte. Da sie sich nicht einigen konnten, so beschloßen sie, die Sache durch einen Kampf mit Büchsenkugeln zu entscheiden. Sie stellten sich da auf, wo später die Säulen errichtet wurden. Beide schossen zu gleicher Zeit los und beide stürzten zugleich tödlich getroffen zu Boden. Zum Andenken ließ die betrübt Mutter da, wo sie gefallen, die Kapellen setzen.

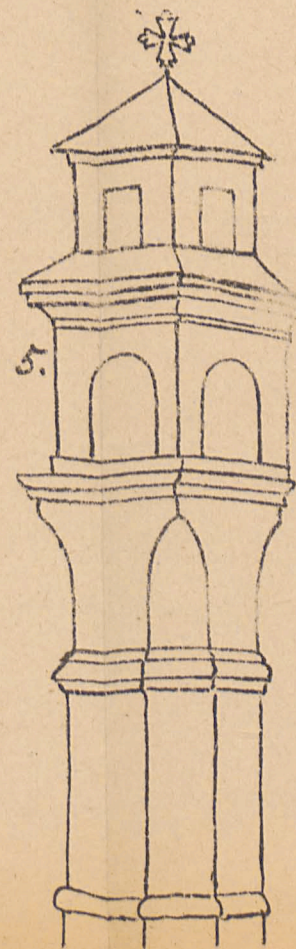
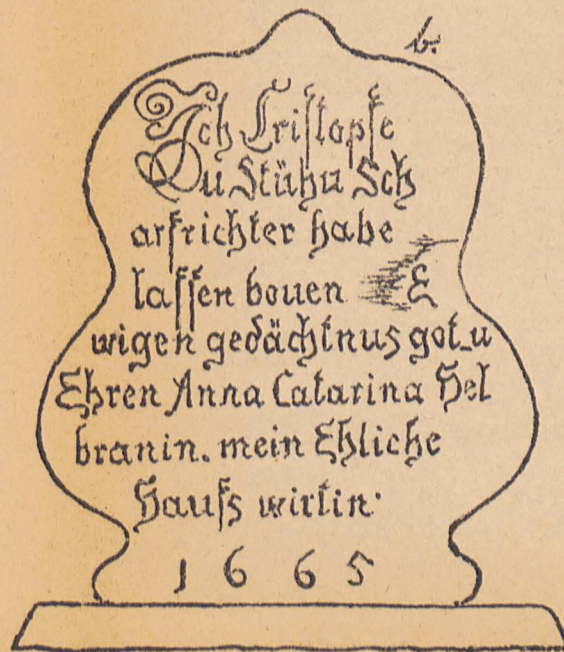
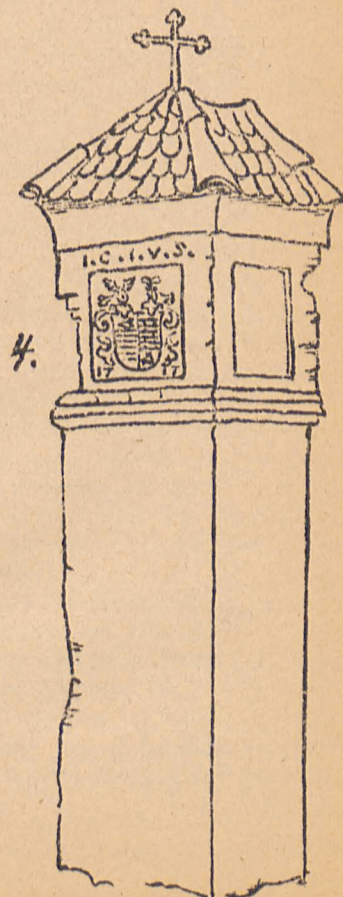
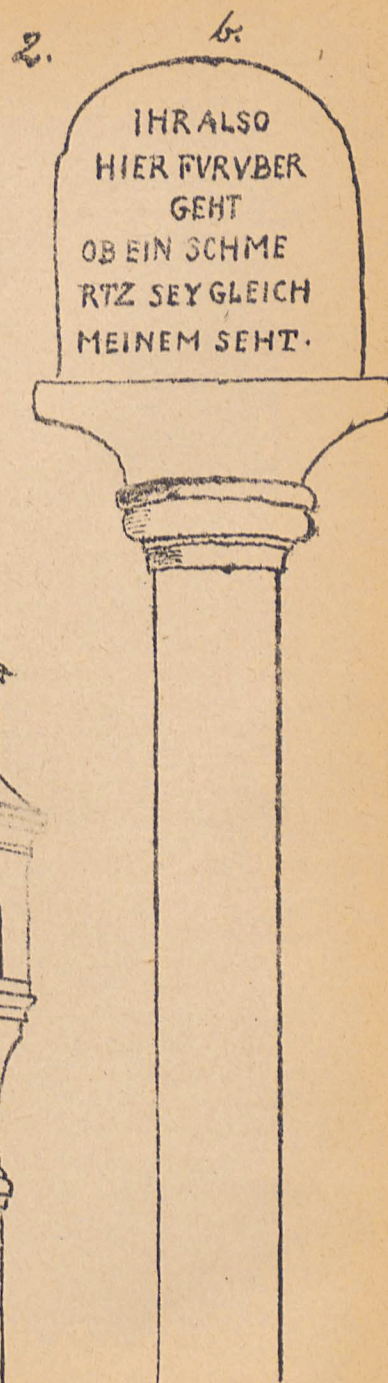
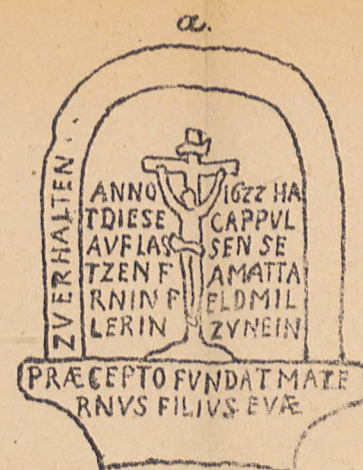
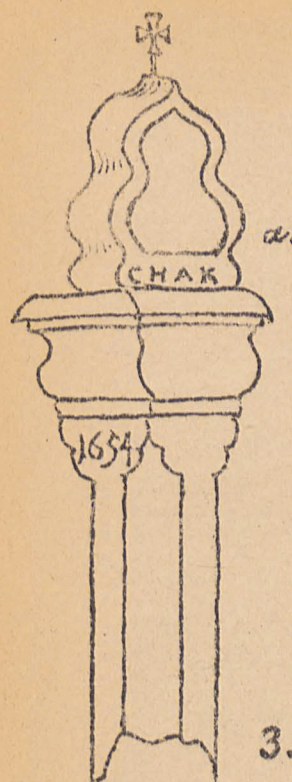
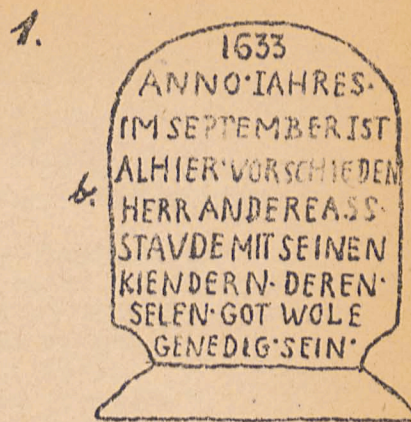
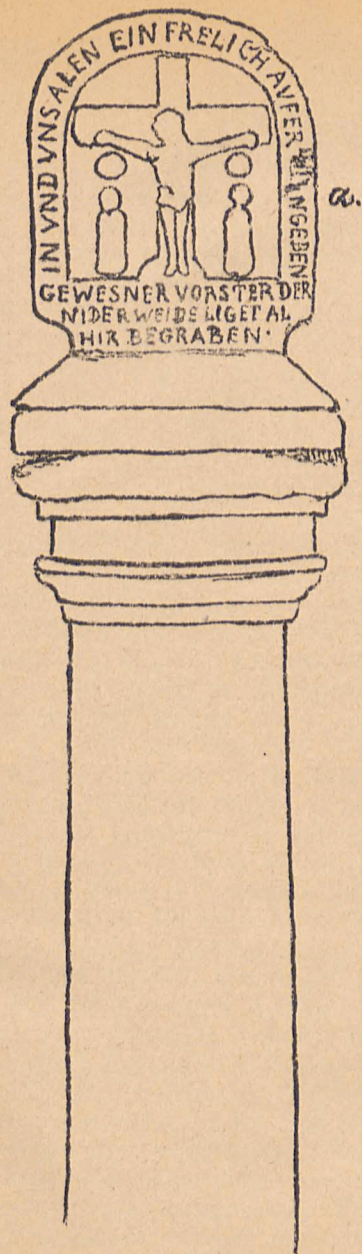
Manchen alten Bildstock finden wir in der Ottmachauer Gegend.

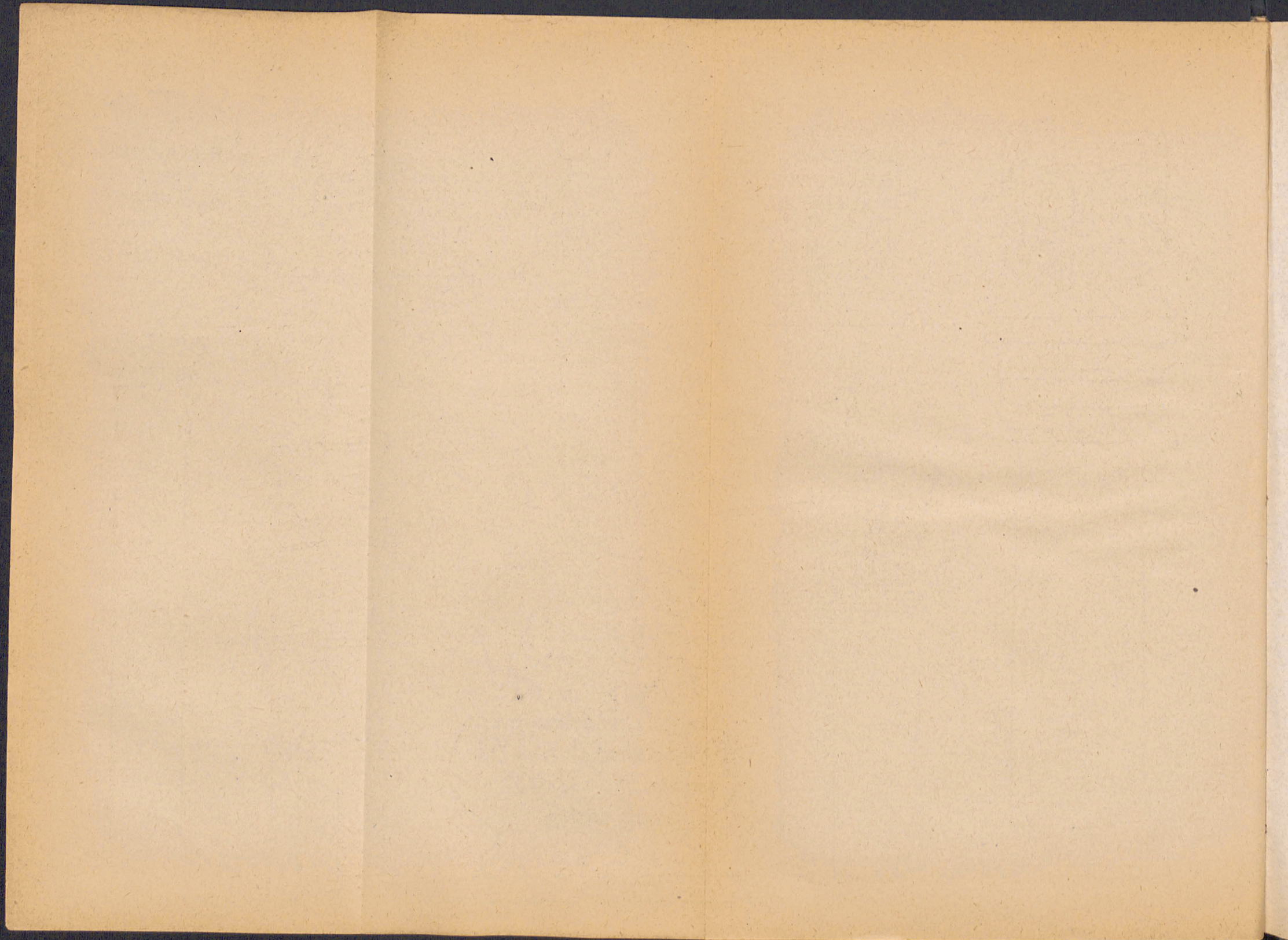
Im Jahresbericht von 1901, S. 23 ist schon erwähnt und abgebildet der im Schwammelmwitzer Walde aufgefundenene Stein mit dem Wappen der v. Brauchitsch zum Andenken an den erschlagenen Nittel Brauchitsch.¹¹⁾

In Ottmachau selbst steht auf der alten Meißner Straße, nahe bei dem neuen Schlachthaus eine Sandsteinsäule wie Figur 3^a sie zeigt mit der Jahreszahl 1654. Auf 70 cm hohem Sockel erhebt sich ein achteckiger Schaft, darauf ein 50 cm hohes Capital und dieses trägt den Inschriftstein. Die Vorderseite desselben ist jetzt durch ein auf Blech gemaltes Bild des h. Rochus verdeckt. Auf der Rückseite ließ sich mit vieler Mühe und nach längerem Abwaschen des leidigen Delfarbenanstrichs die auf Figur 3^b wiedergegebene Schrift entziffern. Das dritte Wort enthält jedenfalls den Namen

¹⁰⁾ Diese Sage wird von Kastner „Einiges über Sagen“ erwähnt im Programm des Meißner Gymnasiums von 1845.

¹¹⁾ Der Stein steht im Vorraum des Museums.





(Zustün?); der Schnörkel gehört zum Anfangsbuchstaben Z. Vorn finden sich noch die Buchstaben C H A K.

Die ehemalige Scharfrichterei soll sich dort in nächster Nähe befunden haben; Bemühungen, den Namen des Scharfrichters um 1654 zu ermitteln, waren erfolglos.

An einer Wegekreuzung zwischen Brünshwitz und Kalkau, kurz vor Kalkau, steht ein Bildstock in Gestalt eines Ziegelaufbaues mit Mörtelbewurf, schrägem Dach und drei Nischen. In der obersten Nische ein Kreuzigungs-Relief. Darüber die Inschrift:

O CRUX AVE SPES VNICA

(O Kreuz, einzige Hoffnung sei begrüßt).

Darunter in got. Buchstaben: „Ehre Christus, der gedrückt durch dieses.“

Christophorus TVNCKELIVS

PAROCHVS KALK: F. F. 1677.

(Christ. Tunkel, Pfarrer von Kalkau ließ errichten 1677).

Die alte runde Säule am Eingange von Kalkau (von Brünshwitz aus) trägt jetzt ein neueres Kreuzifix.

Ähnlich dem bei Brünshwitz ist ein anderer, etwa 3 m hoher Bildstock Fig. 4 . . . zwischen Kl.-Mahlendorf und Starrwitz, der in einer Nische ein Heiligenbild und in einer anderen einen Stein mit dem Wappen der v. Strachwitz trägt. Darüber steht I. C. I. V. S. und darunter 1712. Der Stein erinnert an Johann Christoph Josef v. Strachwitz auf Mahlendorf, Starrwitz und Jedlitz „Hochfürstl. bischöfl. Regierungsrat des Bistums Breslau zu Reis und Hauptmann zu Freivaldau, Saubsdorf und Millaßdorf“, Gemahl der Anna Elisabeth v. Hundt und Alt-Grottkau, Witwe des Herrn v. Falkenstein auf Starrwitz.¹²⁾

Auch etwa 300 Meter südl. von Starrwitz, an einer Wegekreuzung, steht ein Bildstock neuerer Art (Fig. 5) mit einer ganzen Anzahl von Nischen, anscheinend ein Andenken an Franz Nieger. Am Fuß des Erdwallcs, auf dem er steht, findet sich ein uraltes Steinkreuz. Jedenfalls knüpfen sich an den Ort sehr alte Erinnerungen. Näheres war nicht zu ermitteln.

Ungefähr 1 Kilometer südöstlich von Gr.-Carlowitz auf Nowag zu steht auf freiem Felde eine Steinsäule von 2½ m Höhe mit Kreuzfigur und Nebenfiguren. Auf der Nordseite sollen sich zwei Jahreszahlen befinden, anscheinend 1518, darunter 1644. In der Nähe soll das verschwundene Dorf Bogwitz gestanden haben. Vielleicht handelt es sich hier um eine sog. Schwedensäule zur Erinnerung an die Zerstörung dieses Dorfes durch die Schweden im 30jährigen Kriege.¹³⁾

¹²⁾ Derselbe, der S. 29 dieses Jahresberichts erwähnt wird.

¹³⁾ Bug, Heidenchanzen I, S. 86.

Denken wir den Schritt auf den Gott Vater-Berg bei Ottmachau, so finden wir dort auf schlanker Säule, deren Sockel die Jahreszahl 1724 trägt, eine Steinfigur, Gott Vater darstellend, die Rechte segnend erhoben, während die Linke die Weltkugel mit dem Kreuz hält. Der frühere Besitzer des unweit gelegenen Gutes Allersdorf, Herr v. Gilgenheimb, soll diese Säule haben errichten lassen, ingleichen eine solche Säule (Gott Sohn) in Schmefeldorf und eine in Schwandorf.

Auf einer älteren Karte ist auf dem Hügel unmittelbar s.-ö. vom Gott Vater-Berge eine „Salvator-Kapelle“ angegeben, von der jetzt keine Spur mehr zu entdecken ist.

Schließen wir unsere Wanderung im sagenreichen Boitz, so finden wir dort neben einigen neueren Bildstöcken und Kapellen an dem nach der Zuckerfabrik Ottmachau führenden Wege links auf 1½ m hohem gemauerten Sockel eine buntbemalte, etwa 1 m hohe Sandsteinstatue der h. Hedwig in Barockformen. Der Sockel trägt die umrahmte Inschrift: „Heilige Hedwigis bitt vor uns. J. J. S. 1736“. Wer Nachts an dem Bilde vorübergeht, der sieht — so erzählen die Leute — dort lauter schwarze Hunde um sich herlaufen, besonders einen großen schwarzen Pudel!¹⁴⁾

Nähe bei dieser Statue, oben an der Riesegrube, steht ein Bildstock mit Nische und Bild der schmerzhaften Mutter Gottes mit der Inschrift: „Hier verunglückte der Knecht Johann Mulde im Jahre 1823“. —

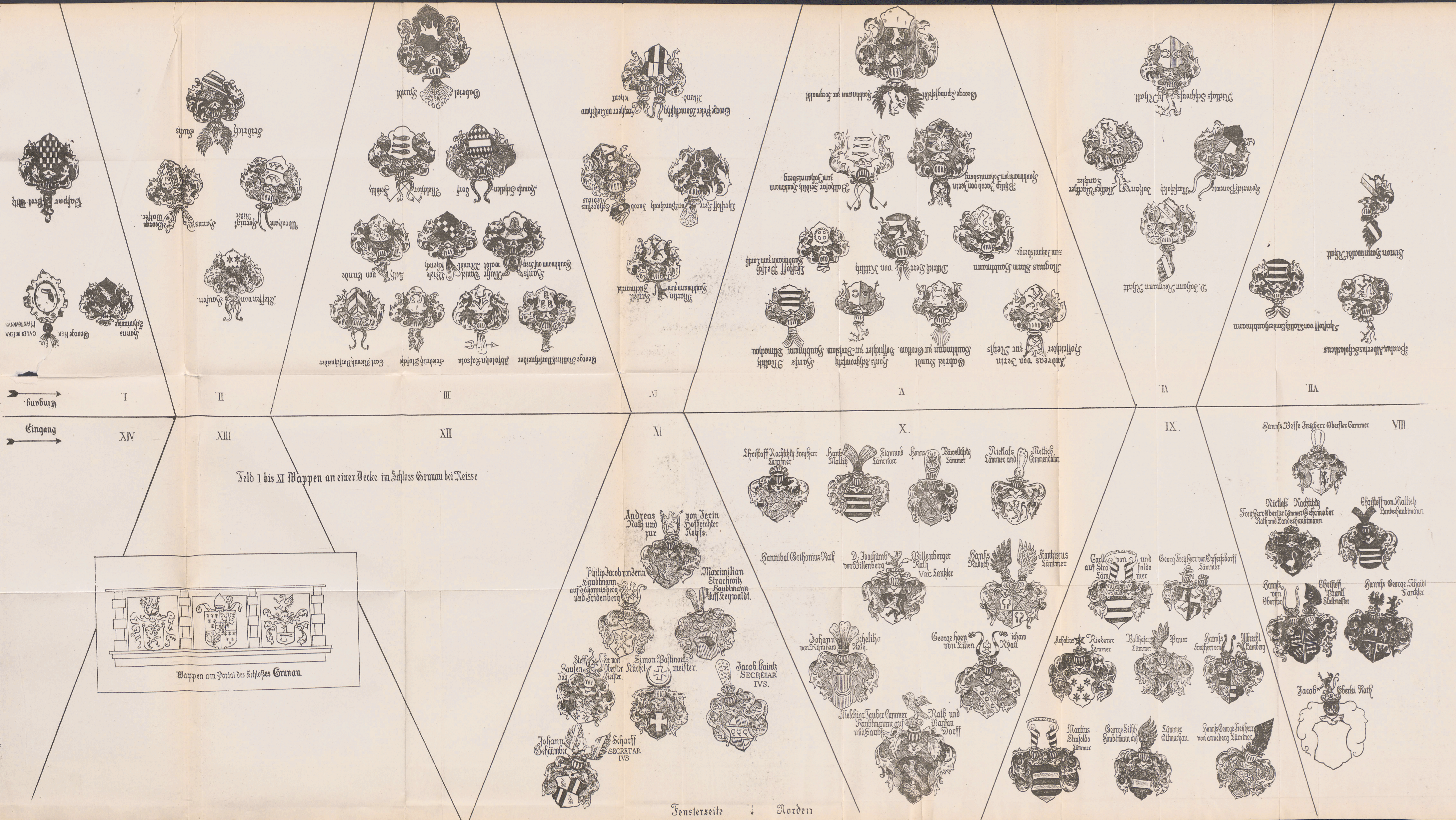
Freundliche Auskunft über Bildstöcke in Lindewiese und Ritterswalde erteilten unsere Mitglieder, Herr Hauptlehrer Rohner und Herr Lehrer Köbsch.

Von zahlreichen anderen, meist in Begleitung des Herrn Gymnasial-Oberlehrers Ruffert gelegentlich besichtigten Bildstöcken seien erwähnt die um Schwammelwitz, Heinersdorf, Gesäß, Mohrau, Köppernitz, ferner Bösdorf, Franzdorf, Sengwitz, Stephansdorf, Gräbischwitz, Giesmannsdorf und Preiland. Besonders Bemerkenswertes fand sich an denselben nicht.

Fortsetzung soll später folgen.

Jede Mitteilung über ältere, interessante Bildstöcke unserer Gegend wird mit Dank entgegengenommen.

¹⁴⁾ Mitteilungen der Schles. Gesellschaft für Volkskunde, Bd. II, S. 104; auch sonst werden dort mancherlei Sagen aus Boitz erwähnt.



Feld I bis XI Wappen an einer Decke im Schloss Grunau bei Teisse

Wappen am Portal des Schlosses Grunau

Fensterseite Norden

- I**
 - George Her
 - George Her
 - George Her
- II**
 - George Her
 - George Her
 - George Her
- III**
 - George Her
 - George Her
 - George Her
- IV**
 - George Her
 - George Her
 - George Her
- V**
 - George Her
 - George Her
 - George Her
- VI**
 - George Her
 - George Her
 - George Her
- VII**
 - George Her
 - George Her
 - George Her
- VIII**
 - George Her
 - George Her
 - George Her
- IX**
 - George Her
 - George Her
 - George Her
- X**
 - George Her
 - George Her
 - George Her
- XI**
 - George Her
 - George Her
 - George Her
- XII**
 - George Her
 - George Her
 - George Her
- XIII**
 - George Her
 - George Her
 - George Her
- XIV**
 - George Her
 - George Her
 - George Her



Wappendecke im Schloß Grunau bei Neisse.

Von Landgerichtsrat Dr. Dittrich
mit einer Wappentafel.

Das farbenfrohe Mittelalter liebte es, Kirchen, öffentliche Gebäude, Schlösser und Bürgerhäuser durch Bemalung der Decken und Wandflächen im Innern zu beleben, oft auch die äußeren Facaden mit farbigem Schmuck zu zieren. Auch in der Provinz Schlesien ist namentlich in den letzten Jahrzehnten manche alte Malerei des 14. und 15. Jahrhunderts unter der verhüllenden Kalksicht zutage gefördert worden. Größer noch ist die Zahl der aus dem 16. und 17. Jahrhundert erhaltenen Wandmalereien. Auch die Stadt Neisse und ihre Umgegend hat deren aufzuweisen. Besprochen sind bereits im vorjährigen Bericht die Deckengemälde im Kgl. Gymnasium, dem ehemaligen Jesuitenkolleg und das Wandgemälde in der Kirche zu Gr. Neundorf. Die folgende Beschreibung betrifft die Deckenmalerei im Schloß Grunau, Kr. Neisse, welche — zwar im Lauf der Jahrhunderte niemals übermalt — doch nur wenigen bisher bekannt geworden sein dürfte.

Schloß Grunau¹⁾ liegt 7 Kilometer südwestlich von Neisse, von der Landstrecke durch ein schmales, aus dem früheren Graben gebildetes Parkgelände getrennt. Schloß und Gut gehört dem Fürstbischöflichen Oberhospital zu Neisse; das Schloß wird als Wohnung des Pächters benützt. Das zweigeschossige Gebäude besteht aus drei, nach Norden, Osten und Westen belegenen Flügeln. Die das Portal enthaltende Hauptfront liegt nach Norden. Durch das Portal tritt man in die große Einfahrt Halle, deren gewölbte Decke mit einem plastischen Greifen geziert ist.²⁾ Ueber der Einfahrt erhebt sich ein schlichtes Glockentürmchen, das eine Wetterfahne trägt, in deren Mitte ein schreitender Greif (die Wappenfigur der v. Jerin) ausgeschnitten ist, während in den Ecken die 4 Ziffern $\begin{smallmatrix} 1 & 7 \\ 9 & 4 \end{smallmatrix} = 1594$ zu sehen sind. (Die zweite Ziffer ist keine 7, sondern eine 5 in der im Mittelalter beliebten Darstellung.)³⁾

¹⁾ Abbildungen in Schroller, Schlesien, Land und Leute, I. S. 55 und Duncker, Schlösser Schlesiens.

²⁾ Lutsch, Kunstdenkmäler, Kreis Neisse, Bd. IV, S. 70.

³⁾ Vgl. Schlesiens Vorzeit, II, S. 174.

Von der Einfahrtshalle rechts liegt die mit einem Renaissance-Kreuzgewölbe überdeckte Kapelle, deren Decke über und über mit farbig ausgeführten Wappen bemalt ist, die nachstehend näher erläutert werden sollen. Wahrscheinlich diente die jetzige Kapelle ehemals als Tafelstube.

Das Schloß ist um 1600 erbaut, jedenfalls 1594, wie die Jahreszahl auf der Wetterfahne besagt; im 18. Jahrhundert ist es umgestaltet.

Ueber das Gut Grunau ist urkundlich folgendes bekannt:⁴⁾

Im Jahre 1557 erteilt Bischof Balthasar v. Promnitz die Konfirmation des Kaufbriefes, durch welchen Mathes v. Logau das Gut an Joachim Danielen zu Hannsdorf verkauft.

Am 18. Februar 1589 erteilt Bischof Andreas v. Jerin die Konfirmation des Kaufbriefes, durch welchen Adam Nimtsch's Erben das Gut an Wolff Dittrich v. Falkenhayn verkaufen.

Von dessen Erben kaufte es der Bischof v. Jerin. (Meißner Lagerbuch f. 323 u. 393 ff.)

Am 17. September 1592 verreckte es der Bischof an seinen Neffen Andreas v. Jerin, den ältesten Sohn seiner Schwester Magdalena aus der Ehe mit Georg Maller. Andreas v. J. war mit dem Bischof aus der schwäbischen Heimat Niedlingen nach Meisse gekommen. Er wird zuerst 1587 als Mühlverweser in Meisse aufgeführt; 1590 wurde er vom Bischof zum Hofrichter in Meisse ernannt. Als solcher und als Herr von Grunau erscheint er nachmals als Zeuge bei zahlreichen Akten.⁵⁾

In seine Besitzzeit fällt die Erbanung des Schlosses.

Demgemäß trägt auch das Portal neben dem in der Mitte angebrachten Wappen des bischöflichen Gebers (Breslauer Bistums- wappen mit dem als Herzschild darauf gelegten Jerin'schen Greifen- Wappen) links — vom Beschauer — das Greifenwappen und rechts das Wappen der Gemahlin des Hofrichters v. Jerin, Barbara, geb. v. Mezger, die auch aus Niedlingen stammte. Diese drei Wappen sind auf der Bildtafel rechts oben besonders dargestellt. Genau in derselben Anordnung finden sie sich über dem Portal des Hauses Bischofstraße 72 in Meisse, welches ohne Zweifel das Stadthaus der Familie v. Jerin auf Grunau war und bis Ende 1600 in der Familie blieb, wo es bei einer Erbteilung zum Verkauf kam.⁶⁾ Andreas v. Jerin war unter dem Bischof Erzhh. Carl auch

⁴⁾ Akten des F. B. Oberhospitals, deren Einsicht Herr Stifftsrat Horn gütigst gestattete.

⁵⁾ Schulte im 21. Bericht der Meißner Philomathie. S. 69. Die 3 Brüder Maller sind nobilitirt und erhielten den Namen v. Jerin.

⁶⁾ Mitteilung des Herrn Kammerherrn und Landrats v. Jerin.

bischöfl. Rat. Er starb am 16. Mai 1622. Seine Söhne waren Andreas und Ludwig v. Jerin.

Ueber die weiteren Schicksale von Schloß und Gut Grunau liegen folgende urkundliche Daten vor: 7)

Vom 22. Januar 1630 datiert eine Konfirmation des zwischen den Jerin'schen Erben als Verkäufern und dem Constantin Magnus v. Jerin als Käufer um das Gut Grunau geschlossenen Kaufes. Dann ist es im Besitz des Sebastian Ignaz v. Jerin, Churfürstl. Bischöfl. Regierungsrates zu Reisse gewesen, der seit 1705 das Vorwerk Rosshof besaß, und demnächst im Besitz seiner Erben. Diese, nämlich:

1. Hedwig v. Eunitz, geb. v. Jerin auf Pillwöschke und Tschiltisch, curatore ihres älteren Bruders, Adam Philipp v. J. auf Endersdorf und Schönwalde,
2. Andreas Sebastian v. Jerin auf Johnsdorf,
3. Eleonore Brigitta v. Beerenberg, geb. v. J., curatore marito, Johann Christian Beer v. Beerenberg, Rittmeister,
4. zwei minderj. Kinder, Eleonore und Theresie von Falkenhayn, Töchter der Susanna v. Falkenhayn, geb. v. J.

verkauften laut Kauf-Punktation vom 29. April 1730 das Gut Grunau, Rosshof und Rossvorwerk an Johann Christoph Baron v. Strachwitz für 60 000 fl. Kaufgeld und 1000 fl. Schlüsselgeld.

Vom 2. Juni 1730 datiert das Cessionsinstrument, durch welches Joh. Christ. Bar. v. Strachwitz das Gut Grunau dem Churfürsten und Bischof Franz Ludwig überläßt.

Der Bischof Franz Ludwig aber schenkte das Gut und Schloß dem Fürstbischöfl. Oberhospital zu Reisse.

Neben dem Eigentum desselben ist im Grundbuch vermerkt:

„Von dem Kurfürsten zu Mainz, Bischöfen zu Breslau, Franz Ludwig, geschenkt erhalten. In dem Testamente des erwähnten Kurfürsten erwähnt derselbe, daß er dieses Gut Grunau cum apporinentiis dem Oberhospital geschenkt habe; ob nun gleich der donations-Brief nicht aufzufinden, so hat doch der Universalerbe, das Kurfürstl. Orphanotrophium zu Breslau, sich erklärt, daß es keinen Anspruch an dasselbe habe.“

An der den Schloßhof abschließenden Mauer befindet sich ein steinernes Wappen des Bischofs Franz Ludwig, das aber aus dem Oberhospital-Gebäude stammt und erst vor einigen Jahrzehnten bei einem Umbau dort abgenommen und zur Erinnerung an den bischöflichen Schenker im Grunauer Schlosse angebracht worden ist. —

Wir gehen nun zur Betrachtung der Wappendecke über. Verfasser dieses Berichts hat seinerzeit die Wappen an Ort und Stelle

7) Akten des F. B. Oberhospitals.

abgezeichnet. Der gleichen Mühe unterzog sich Herr Hauptlehrer Lindner in Grunau. Die Veranlassung zur photograph. Aufnahme der Wappen gab Herr Kammerherr v. Jerin. Die Aufnahme geschah durch Herrn Photographen Basse aus Reisse.⁸⁾ Nun bedurfte es nicht mehr der mühsamen Vervollständigung der Zeichnungen in allen Einzelheiten, und da Herr Hauptlehrer Lindner in dankenswerter Weise die Benutzung der Photographien zu einer lithographischen Vervielfältigung gestattete, so konnte diesem Bericht eine Bildtafel zum besseren Verständnis beigegeben werden.

Das Deckengewölbe der Kapelle ist in 14 Felder gegliedert, sieben davon auf der vom Eingang linken, südlichen Seite, sieben auf der nördlichen Fensterseite; die einzelnen Felder sind durch Blattgewinde in grüner Farbe abgegrenzt. Die Felder enthalten die farbig aufgemalten Wappen namentlich solcher Adliger, welche in bischöflichen Diensten standen. Was über die Personen, welche diese Wappen führten und über die Wappen selbst in heraldischer Hinsicht ermittelt worden ist, soll nachstehend angegeben werden:

A. Wappen der südlichen Deckenfelder.

Feld I.

Hanns Schwinnige. Springender weißer Eber im roten Felde. Helmkleinod unkenntlich. Ein Hans Schweinichen war im 16. Jahrhundert Besitzer von Hermisdorf.

George Hercules de Jera, Mantuanus. Nichts ermittelt.

Caspar Pretwitz. Das Wappen zeigt gold und schwarzes Schach. Helmkleinod: Mohr ohne Arme, mit Binde um's Haupt. Decken schwarz und gold. — Ein Caspar Pretwitz erhielt 1527 vom Bischof Jacob v. Salza den bischöfl. Halt Storkow verliehen. Die Witwe des Caspar Pr. verkauft 1616 das Gut Preylandt der Stadt Reisse.

Feld II.

Steffen v. Hansen. Quergeteilter Schild. Im unteren w. Feld zwei schw. sechseckige Sterne; im oberen schw. Feld ein w. sechseckiger Stern. Ein schw. Stern bildet die Helmgier zwischen zwei schw. u. w. gestreiften Hörnern⁹⁾

⁸⁾ Photographien der Wappendecke, auch einzelner Felder, sowie des Portals und der Außenansicht von Schloß Grunau sind durch Herrn Photogr. Basse, Reisse, Ring zu beziehen.

Die Photographien liegen in einem Album im Zimmer 4 des Museums aus.

⁹⁾ Der Kürze halber werden folgende Abkürzungen gebraucht: g. = gold, s. = silber, w. = weiß, schw. = schwarz, r. = rot, bl. = blau. Kl. = Kleinod, D. = Decken.

Abraham Hornigk. Quergeteilter Schild. Im oberen und unteren Felde je ein Horn in wechselnden Farben; Farben nicht mehr erkennbar. Helmzier schw. und w. Horn.

Hanns George Wolfer. Längsgeteilter Schild. Im (heraldisch) rechten w. Feld eine halbe r. Lilie, im linken r. Feld eine halbe w. Lilie. Helmzier eine r. und eine w. Straußfeder, erstere mit aufgelegter w., letztere mit aufgelegter r. Lilie.

Friedrich Fuchs. Schrägrechts geteilter Schild. Im oberen Felde r. Fuchs; im unteren w. Felde zwei bl. Schrägbalken. Helmzier Fuchs zwischen zwei schw. Adlerflügen.

Feld III.

George Rothkirch. Das Wappen — in G. drei schw. Adlertöpfe, Kl.: aus der Krone wachsender Adlertopf, D.: schw. g. — stimmt mit dem der alten schles. Familie v. Rothkirch überein.

Absohlon Lassota. S. Pfeil im r. Felde. Kl. Pflanzfederbusch mit durchgestecktem Pfeil. — Die v. Lassota sind ein mährisches Geschlecht; ihr Stammsitz in Schlessien ist Steblau im Briegischen. Stammvater Saul Lassota. Viele dieses Namens standen im 16. Jahrhundert im Dienst der Herzöge von Brieg. Ueber **Absohlon L.** ist nichts Näheres bekannt.¹⁰⁾

Friedrich Stofche. Die Farben des Wappens und die Wappenfigur ist nicht mehr deutlich erkennbar.

Carl Niemitz. Schild längsgeteilt mit gegengestellten r. und w. Sparren. Auf dem Helm zwei r. und w. geteilte Hörner. — Die Familie stammt aus Bayern, war später in Schlessien, auch im Reissischen begütert, besaß z. B. Jungferndorf. Ein Georg N. besaß 1558 Kohnsdorf.

Hans Muhr, Hauptmann auf Freywaldt. R. Ochsenkopf im w. Felde. Kl.: Derselbe Kopf zwischen zwei r. und w. geteilten Hörnern. Die Familie v. Muhr besaß ehemals Deutsch-Kamitz und Neunz. Ein „Hans Mohre, Hauptmann zu Freywaldau“, wird erwähnt in einer Urkunde von 1595 als Vormund der Ursula, geb. Gerstmannin, Gattin Johann Chauffers, kais. Rates, wahrscheinlich der Schwester des Bischofs Martin Gerstmann.

Daniel Wiese, Mundschent. Schrägrechts gestellter Balken mit w. gelbem (oder wohl verblieben rotem) Schach im bl. Felde, entsprechend dem Wappen der v. Wiese. Helmzier Straußfedern. — Ein Georg Wiese auf Kalkau wird Ende des 16. Jahrhunderts erwähnt.

¹⁰⁾ Näheres bei Einapius, schles. Adel I, 578 und Zeitschrift f. Gesch. und Altertum Schlesiens XI, 501.

Seth von Gnnde. In G. springender Wolf in natürlicher Farbe. Bl.: Wolf. D.: schw. g. — Das Geschlecht stammt aus dem Meiffenichen.

Hanns Schellendorf. Schild bl. und f. gerautet, belegt mit r. Balken. Bl.: zwei Hörner bl. und f. gerautet. D.: bl. f. — Ueber einen in bischöfl. Diensten stehenden **Hans Sch.** aus diesem dem schles. Uradel angehörendem Geschlecht war nichts zu ermitteln.

Melchior Seydlitz. In S. drei r. Fische. Bl.: zwei Hörner, das rechte r., das linke f., zwischen zwei geschrägten Fahnen. — Eines der ältesten schles. Geschlechter, urkundlich schon 1165 erwähnt. Ein **Melchior S.** zu Niklasdorf wird erwähnt bei Jungnitz, Bischof Gerstmann S. 468.

Gabriel Hund. In Bl. ein rechts gekehrter f. Hund (oft auch mit g. Halsband). Bl.: neun r. Nellen. D.: bl. f. — Gabriel Hund, Herr auf Endersdorf, der Stammvater des Hauses Voithmannsdorf, Sohn des Christoph v. Hund und seiner Gemahlin, geb. v. Edwardt, erhielt 1582 von Bischof Gerstmann die durch den Tod des Balthasar v. Rothkirch erledigten Lehen im Bistumslande verliehen.

Feld IV.

Martin Hartelt, Hauptmann zum Buckmantel.

G. Löwe in schw. Feld.

Christoph Herr von Parchwitz. In bl. Feld springendes w. Einhorn. Bl.: Pfauenfederbusch mit demselben Einhorn. D. bl. und w.

Jacob Schoresius, medicus. Längsgeteilter Schild. Im rechten w. Feld ein r. Balken, darin eine kreisrunde Scheibe (Mühlstein?); im linken Feld ein steigender Löwe. Helmzier: w. Adlerflug, durch den r. Balken mit der Scheibe geteilt. — Schoresius war der Leibarzt mehrerer Bischöfe. Unter Bischof Gerstmann (1574—1585) war er auch Rektor des von Breslau nach Meisse verlegten Clerikalseminars. Sein schönes Epitaph mit Marmorrelief befindet sich in der l. Pfarrkirche zu Meisse am nordwestlichen Pfeiler des Orgelchors. Darauf u. a. die Inschrift:

„Hac sub Jacobus situs Schoresius urna

Quis fuerit rogitas? Vir medicusque bonus.“

(„Unter diesem Grabstein ruht Jakob Schoresius“

Wer er gewesen, fragt Du. Ein guter Mensch und Arzt.“)

Georg Peter Morawsky Frh. v. Vietschaw, Mundschent.

Der Schild ist quer geteilt und noch senkrecht fünfmal gespalten; es wechseln weiß, rot und blau. Zwei Helme, der rechte mit zwei Hörnern, der linke mit bl. w. Straußenfedern. — Ueber die Persönlichkeit ist nichts bekannt.

Feld V.

Andreas v. Jerin, Hoffrichter zur Neys. — Gold=Greif im bl. Felde. Kl. desgl. zwischen zwei bl. Hörnern. D. bl. g. — Ueber ihn, den Neffen des Bischofs, s. oben.

Gabriel Hundt, Hauptmann zur Grottkaw. s. oben bei Feld III.
Hans Schyrowfsky, Hoffrichter zur Breslaw. Schild längsgespalten; im rechten r. Feld s. Hufeisen, im linken s. Feld r. Hufeisen. Kl.: aus der Krone wachsender Hirsch. — Altes obereschles. Geschlecht polnischen Ursprungs. Stammsitz Zyrowa am Annaberge. Viele dieses Namens standen in bischöfl. Diensten; so war Georg Sch. bischöfl. Rat und später Hofmarschall des Bischofs Martin Gerstmann, oft erwähnt als Zeuge bei Urkunden.

Hans Maltitz, Hauptmann zu Ottmuckaw. — Im schw. Schild drei s. Balken. Kl.: Auf schw. s. Wulst sieben Hahnsfedern, durch r. Band gebunden. D.: schw. s. — Dieses, dem sächsischen Uradel angehörende, aus der Burggrafschaft Meißen (Dippoldiswalde) stammende Geschlecht war auch im Bistumslande begütert. Der Familie v. M. gehörten Giersdorf, Domsdorf, Kohnsdorf, Neuhaus, Cosel (s. auch bei Feld VII).

Magnus Sturm, Hauptmann zum Johannisberge. — Das Wappenbild ist nicht mehr deutlich erkennbar. — Ein Balthasar Sturm, 1581 Hauptmann zu Johannisberg, wird erwähnt bei Jungwitz, Bischof Gerstmann.

Dittrich Herr von Kittlitz. Schräglinks geteilter Schild. Im rechten, oberen, g. Feld ein schw. Büffel; das linke Feld in r. und s. sechsfach geteilt. D.: schw. g. und r. s. Kl.: soll ein Büffel sein zwischen zwei Adlerflügen, w. und r., belegt mit r. und w. Rosen; im Deckenfeld ist aber nur die auf der Tafel abgebildete Helmzier erkennbar. Dittrich v. Kittlitz wird erwähnt 1598 als bischöfl. Rat und Hauptmann zu Canth, Herr auf Malnitz und Fürstenau im Glogauischen. Er starb 1601.

Christoph Petsch, Hauptmann zum Canth. Im w. Schild ein Mühlrad. Das Geschlecht stammt aus Leutmannsdorf im Schweidnitzer Fürstentum.

Philipp Jacob v. Jerin, Hauptmann zum Johannisberg.

Das Wappen ist schon beschrieben. — Er war der Bruder des Hoffrichters Andreas v. J., also ebenfalls ein Neffe des Bischofs, hatte sich dem Kriegsdienst gewidmet und nahm teil am Türkenkriege 1594. 1595 schenkte ihm der Bischof das Gut Blumenthal bei Neisse. Als Hauptmann von Johannisberg wird er 1595 genannt in der Bestätigung, welche ihm der Bischof erteilt zur Eheschließung mit Brigitta v. Maltitz, Tochter des oben erwähnten Hans v. Maltitz. Später war er auch Hauptmann

auf Friedeberg und Herr auf Friedewalde. Genannt ist er auch auf dem Hauer'schen Stadtplan von Meisse von 1595 oder 1596.¹¹⁾

Balthasar Seidlitz, Hauptmann zum Johannisberg.

Wappen s. oben bei Feld III. — Balth. S. wird schon 1585 als Schloßhauptmann von Johannisberg genannt.

George Springsfeldt, Hauptmann zur Freywaldt.

Quergeteilter Schild. Im unteren s. Feld ein — auf der Decke nicht mehr sichtbares — halbes Rad, aus dem ein Steinbock wächst. Kl.: Steinbock aus der Krone wachsend. D.: schw. g. und bl. f. — Georg Spr. besaß Muhlrau bei Striegau und Arnsdorf oder Arnoldsdorf, Kr. Meisse. Er war Rat und später Hofmarschall des Bischofs Gerstmann, dessen Verwandte er zur Gemahlin hatte. Vorher stand er in Diensten des Kaisers Maximilian II. Er starb 1592.

Feld VI.

D. Johann Reimann, Abt. — In Gold ein schw. schräger Balken mit g. Hirsch. Kl.: Adlerflüge, g. mit schw. Balken und f. mit r. Balken belegt. — Er stammte aus Löwenberg, studierte in Italien, wo er Doktor der Rechte wurde, war dann einige Jahre Syndikus von Löwenberg, später Kanzler der Bischöfe Gerstmann und Jerin. Den Adel erhielt er 1595. In der Folge war er in Diensten der Herzöge von Brieg. Er starb zu Löwenberg 1597. Eine Zeitlang war er im Besitz des bischöfl. Lehngutes Gefäß.

Heinrich Panewitz (Pannewitz) Marschall. — Schild quergeteilt; untere Hälfte schw.; obere Hälfte gespalten, rechts w., links r. Auf dem Helm 2 Hörner, das eine w. und schw., das andere r. und schw. Sonst nichts ermittelt.

Johann Mathes Wäther, Cankler¹²⁾. — In schw. Feld g. Löwe auf f. Felsen. Kl. Löwe. — Wäther war geb. zu Constanz 1550, studierte in Genf und Padua, wurde 1575 Doktor der Rechte, kam 1576 nach Breslau. 1591 ist er Cankler des Bischofs von Jerin; als solcher wird er vielfach in Urkunden genannt, z. B. in einer Urkunde von 1592 bei Minsberg, Gesch. der Stadt Meisse, Anh. S. 103. — 1616 wurde er zum comes palatinus¹³⁾ er-

¹¹⁾ Der Plan ist dem Jahresbericht für 1897 beigegeben.

¹²⁾ Eingehende Biographie Bd. VIII S. 319–350 Zeitschrift für Geschichte und Altertum Schlesiens.

¹³⁾ Die Würde des comes palatinus „kaiserl. Pfalzgrafen“ wurde seit dem 14. Jahrhundert an hervorragende Personen verliehen und enthielt die Ausübung von gewissen kaiserlichen Reservatrechten, Ernennungen, Nobilitierungen, Verleihung von Wappen u. s. w. — Vgl. Potenhauer Schlesier als kaiserl. Pfalzgrafen Bd. XXVI S. 319 ff. Zeitschrift für Geschichte und Altertum Schlesiens.

namt; als solcher ist er auf der Wappendecke nicht bezeichnet. Er starb 1619. M. Wather besaß Jungferndorf in Oesterr.-Schles.; Lassoth im J.-T. Reisse brachte ihm seine zweite Gemahlin Sofie v. Troilo mit.

Niklas von Schyrroufsky, Rhatt. S. oben bei Feld V. — Niklas Sch. kaufte 1597 das Gut Blumenthal von Philipp Jacob v. Jerin.

Feld VII.

Paulus Albertus, Scholasticus. —

Geboren in Radolfszell. 1586 Kanonikus Scholasticus des Breslauer Domkapitels; entfaltete unter Bischof Jerin eine hervorragende Thätigkeit und wurde nach dessen Tode 1599 auf Wunsch des Kaisers zum Bischof von Breslau gewählt, starb aber 1600 noch vor der Consecration. Er ist in der k. Pfarrkirche zu Reisse bestattet neben dem Grabe des Bischofs Caspar v. Logau.

Christoph v. Maltitz, Landeshauptmann. Wappen s. bei Feld V. Maltitzer der Maltitz-Kapelle in der k. Pfarrkirche zu Patschkau. (S. Schlesiens Vorzeit Bd. IV. S. 64; Schneider, Chronik von Patschkau S. 544).

Simon Hanniwaldt, Rhatt. — Das Wappen ist sehr verwischt. Es soll darstellen ein g. Feld mit r. Schrägbalken, darin ein doppelschweifiger s. Löwe. Kl.: g. Flug. D.: r. s. und r. g. — Geboren in Bunzlau, bezog 1549 mit seinem Landsmann, dem späteren Bischof Martin Gerstmann, die Universität Frankfurt a. O.; 1581 war er, obwohl Protestant, Kanzler des Bischofs, dann trat er in den Dienst des Kaisers. Er starb als „kais. und der schles. Fürsten und Stände Rath.“ am 4. November 1599 im Alter von 70 Jahren auf dem bischöfl. Lehnsgut Pilsnitz bei Breslau. Sein Grabmal und das seiner Gemahlin befindet sich in der Kirche zu Rothfärb bei Breslau¹⁴). Er war noch vom Bischof Casper von Logau 1572 mit dem Dorf Tschirnitz bei Jauer belehnt worden. Sein Sohn Adam Hanniwaldt war Rath des Bischofs Erzb. Carl.

B. Wappen der nördlichen Deckenfelder.

Feld VIII.

Hanns Besse, Freyherr, Oberster Cammer. Wappen verwischt.

Niklas Nachtitzky, Freyherr, Oberster Cammer, Gehamober Rath u. Landeshauptmann. — Im bl. Feld s. Reiber, der einen Fisch im Schnabel trägt. D.: bl. s. — Die von R. waren

¹⁴ S. Lutsch, Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Breslau S. 451. Schles. Vorzeit VI S. 240.

Herren auf Publinitz. Niklas besaß Ujest, Blumenthal und Al.-
Briesen. Er war der Schwiegersohn des folgenden
Christoph v. Maltitz, Landeshauptmann. S. oben Feld VII.

Hannß Christoph von Frankl, Oberster Stallmeister.

Schild längsgeteilt und quergeteilt. Im 1. und 4. Feld in r. zwei gezinnte f. Balken; im 2. und 3. Feld 3 f. schräggestellte Spießeisen; der rechte Helm trägt 2 r. Hörner, der linke einen Flug mit den 3 Eisen belegt. — Die v. Fr. stammen aus Steiermark.

Hannß George Schaidt, Canzler.

Schild längsgeteilt und quergeteilt. 1. und 4. Feld nochmals quergeteilt. In der oberen Hälfte schw. Adler in w., untere Hälfte bl., 2. und 3. Feld g. Löwe in r. Al. des rechten Helms der Adler, des linken Helms der Löwe. — Ueber dieses Geschlecht ist nichts zu ermitteln gewesen.

Jacob Eberlei, Rath. Wappen vermischt.

Feld IX.

Carl von und auf Strassoldo, Cämmer.

Schild sechsmal schw. und g. quergeteilt. Al. beider Helme aus der Krone wachsender Mohr mit Stirbinde und schw. und g. Band umwunden. Auf dem Spruchband steht: „non intima candent“. Näheres über dieses alte aus dem Herzogtum Friaul stammende Geschlecht (seit 1664 Grafen) bei Sinapius, schles. Adel II. 249. Ueber Carl und Martin Str. und die Beziehungen dieses Geschlechts zu Schlesien und dem Bistum findet sich nichts erwähnt. In der Grafschaft Glatz scheinen die Herren von Str. Anfang des 17. Jahrhunderts begütert gewesen zu sein. (Acta publica Bd. VII S. 159. 161).

George Freiherr v. Opfersdorff, Cämmer.

Im 1. und 4. Feld in r. f. gekrönter Greifenkopf, im 2. und 3. Feld in g. geharnischter Arm mit Schwert. Die Helmkleinode (Greif und Arm mit zwei Zähnen) sind nicht zu erkennen. — Ueber Georg Frhr. v. Oppersdorff alles Bekannte anzuführen, würde hier zu weit führen.

Achatius Niederer, Cämmer. Fünf g. Sterne in schw. Feld.

Balthasar Pavor, Cämmer. — Hirschstange und Pfeil gekreuzt in schw. Feld. Al.: Flug. — Die Ritterfamilie des Pavor (Vavor) — Balthasar wird 1606 erwähnt als Rammerrat im Herzogtum Schlesien — besaß Saubsdorf in Oesterr.-Schlesien.

Hanns Albrecht Freiherr v. Lamberg. 1. und 4. Feld gespalten; rechte Hälfte bl. Balken in w. Feld; linke Hälfte r. 2. und 3. Feld schw. Bracke in g. — Böhmischer Adel.

Martinus Strassoldo, Cämmer. S. oben.

George Sitzsch, Cämmer, Hauptmann auf Ottmachau.

Wappen r. g. schw. Kl.: schw. Flug, vorn belegt mit g. Kugeln. D.: r. g. und schw. g. Das Wappen kommt als das des Bischofs Johannes v. Sitzsch (1600—1608) vielfach in Meisse und Umgegend vor¹⁵⁾. — Georg v. S. war 1586 im Besitz von Poln.-Jägel, späterer Kämmerer des Erz. Carl.

Hanns George Freiherr von Auneberg, Cämmer.

Im w. Felde ein schw. Schrägfluß; im oberen Felde 3 schw. Kugeln. Kl.: Flug mit dem Schrägfluß.

Feld X.

Christoff Nachtigk, Freyherr, Cämmer. S. Feld VIII.

Hans Sigmund Maltitz, Cämmer. S. Feld VII.

Hanns Bäwellusky, Cämmer. Stern und Mond in schw. Feld.
Sonst nichts ermittelt.

Niclas Mettisch, Cämmer und Commendator.

In g. Feld ein grüner Löwe. Kl.: Pfauenwedel mit f. Mühlenstein belegt. D.: r. f. — Uraltet schles. Geschlecht schon seit Anfang des 14. Jahrhunderts bekannt. Der Name stammt wahrscheinlich von dem alten Gut Mettfau (Mettichow, Mettchow). Hans M. auf Mettche († 1496) hinterlies 3 Söhne: Balthasar, Casper und Hans. Von Hans stammen Christoph, Nikolaus und Joachim, welcher 1607 die Senioratsherrschaft Wiese mit Rangenbrück, Buchelsdorf, Riegersdorf und Dittmannsdorf (Kr. Neustadt D.-S.) stiftete. Nikolaus († um 1614) war Johanniter-Ordens-Commendator zu Al.-Dels, Kämmerer und bischöflicher Geh. Rat.

Hannibal Grifsonius, Rat. (Grignonius, wie die Schrift auf der Decke lautet, ist falsch). Das Wappen fehlt. — Er war geb. zu Capo d'Istria, Doktor der Rechte, Rat des Erz. Carl, wurde 1600 Canonikus in Breslau, resignierte 1613¹⁶⁾.

D. Joachims Willenberger v. Willenberg, Rath und Canzler.

Schild schw. und r. schräg geteilt; darin rechtsgekehrter g. Löwe. Kl.: Löwe; D.: schw. g. — Er war geb. zu Wohlau 1546, wurde 1599 geadelt, starb 1606; er war kais. Rat und erzherzogl. bischöfl. Canzler, 1595 bis 1598 auch Rektor des Meisser Pfortgymnasiums.

Hanns Franciscus Radach, Cämmer. Nichts bekannt.

Johann Schelha von Rymhaw, Rath. — In r. Feld f. Halbmond; Kl.: Statt Krone 3 Rosen (r. f. r.) mit 3 Straußenfedern (f. r. g.) D.: r. f. — Seit dem 15. Jahrhundert und auch gegenwärtig in Schlesien begütertcs Adelsgeschlecht. Johann

¹⁵⁾ S. Jahresbericht 1898 S. 18.

¹⁶⁾ Raßner, Gesch. der Stadt Meisse II S. 359.

v. Schelha besaß Rzuchow¹⁷⁾ bei Rybnik, Tarnitz bei Falkenberg, auch Rogau, Kr. Grottkau. 1610 wird er Hauptmann zu Camenz, 1617 bischöfl. Canzler. Er war auch kais. Rat, comes palatinus (s. oben Anm. 13) und eques auratus¹⁸⁾. Er starb am 19. November 1620 in Meisse und liegt wahrscheinlich in der im Jahre 1815 umgebauten St. Annakirche begraben, dem jetzigen Mendikantenstift, dessen Wohltäter er war¹⁹⁾.

Georg Hoenichaw v. Lilien, Rhat.

Schrägrechtsbalken, belegt mit 3 gekrönten Löwenköpfen. Oben und unten je eine Lilie. M.: Lilie zwischen zwei Hörnern, die in der Mündung je mit einer Lilie besteckt sind.

Er war der Schwager der drei obengenannten Brüder Andreas, Philipp-Jakob und Bartholomäus v. Jerin, indem er deren Schwester Anna zur Gemahlin hatte. Georg H. hatte zuerst der Königin Elisabeth von Frankreich, Gemahlin Karls IX., bis 1574 gedient, war dann in die Dienste Kaiser Maximilians II. getreten und unter Rudolf II. der Schles. Kammer Sekretär geworden und zum kais. Rat avanciert. Unter Bischof Carl wurde er 1610 auch bischöfl. Rat²⁰⁾. Sein Wappen findet sich neben dem des Phil. Jakob v. Jerin auf dem oben Anm. 11 erwähnten Hauer'schen Stadtplan von Meisse.

Melchior Tauber, Kammer Rath und Hauptmann auf Wanjaw und Saubsdorf. — In r. g. Krone mit aufstiegender s. Taube. M.: Desgl. D.: r. s. — Kammer-Rat des Bischofs Erz. Carl. 1615 ist er Hauptmann zu Saubsdorf und des bischöfl. „Haltes“ Wanzen. 1615 kaufte er Greisau, Kr. Meisse. Er wurde geädelt unter dem Namen Tauber von Taubensfurt. Erwähnt wird er unter diesem Namen z. B. in der Kaufurkunde des Carlarer Vorwerks bei Meisse im Jahre 1615. (Minsberg Anh. S. 107).

Feld XI.

Andreas v. Jerin, Rath u. Hoffrichter zu Meyß. — S. oben Feld V.
Philipp Jacob v. Jerin, Hauptmann auf Johannisberg u. Friedenberg. — S. oben Feld V.

Maximilian Strachwitz, Hauptmann auf Freywaldt.

Das alte Wappen der seit 1331 in Schlesien nachweisbaren Strachwitz von Gr. Zanche: rechtsgekehrter schw. Schweinskopf in

¹⁷⁾ Ein Ort Rymhow ist nicht zu ermitteln. Wahrscheinlich ist der Name auf der Decke geschrieben, v statt z gesetzt, wonach Rzuchow gelesen werden kann.

¹⁸⁾ D. h. eques calcaris aurei, Ritter des päpstlichen Ordens vom goldenen Sporn.

¹⁹⁾ Näheres Zeitschr. für Gesch. und Altert. Schlesiens Bd. XXVI S. 346 und Ruffert, Bedewitz S. 84 und 123.

²⁰⁾ Schulte, 21. Bericht der Meisser Philomathie S. 72.

r. Feld. *Bl.*: Auf schw. r. Bunde eine schw. und eine r. Straußenfeder. *D.*: schw. g. Das später vereinte Wappen — Feld 1 und 4 Schweinskopf, Feld 2 und 3 fünfmal von f. und bl. geteilt und jeder Teil mit zwei Muscheln belegt — ist im Jahresbericht für 1898 S. 21, 22 besprochen. — Maxim. Str. war kais. Rat und Hauptmann zu Freivaldau.

Steffen v. Hansen, Oberster Jagmeister. *S.* Feld II.

Simon Pastinack, Ruchelmeister. — *W.* Kreuz in schw. Felde.

Jakob Hainz, secretarius. — Feld 1 und 4 w., Feld 2 und 3 r.; in dem schw. Querbalken drei Blumen. — Erwähnt ist er in der Stiftungsurkunde der Maltitz-Kapelle in Patschkau, welche bei Maltitz Feld VII genannt ist.

Johann Scharff, Gehämber secretarius. — Wappenfarben nicht genau erkennbar.

Feld XII, XIII, XIV ist leer; vielleicht sind die früher vorhandenen Wappen übertüncht.

Als Zeit der Entstehung der Wappen werden die letzten Jahre der Amtszeit des Bischofs Jerin, also die Jahre 1594, 1595 oder 1596, anzunehmen sein. Dies folgt z. B. aus der Bezeichnung des **Paul Albert** (Feld VII) als *Scholasticus*; dieses Amt hatte er nur bis 1596, denn nach dem Tode des Bischofs Jerin wurde er ja selbst zum Bischof gewählt. **Ditrich v. Kittitz** (Feld V) wird ohne Titel genannt. 1598 aber war er Rat und Hauptmann zu Canth. Es ist anzunehmen, daß er, wie die anderen Personen, mit dem Titel bezeichnet worden wäre, wenn er ihn zur Zeit der Entstehung der Wappenmalerei schon gehabt hätte. **Mathes Wäther** (Feld VI) wird als *Canzler* genannt, nicht als *comes palatinus*, eine Würde, die er erst 1616 erhielt, die aber sicher nicht unerwähnt geblieben wäre, wenn er sie zur Zeit der Entstehung der Wappen gehabt hätte. **Johann Scheliha** (Feld X), der 1610 Hauptmann zu Camenz war, dann auch *comes palatinus*, wird ohne diese Titel genannt, **Melchior Tauber** (Feld X) ohne den späteren Adelsnamen v. Taubensurt.

Was endlich die Titel der aufgeführten Personen betrifft, so sei bemerkt, daß der Bischof von Breslau sein Meißner Fürstentum, bestehend aus den 4 Distrikten Meisse, Grottkau, Ottmachau und Ziegenhals, durch einen Landeshauptmann verwalten ließ, welchem Hauptleute in den Weichbildstätten und den sogen. „Halten“ (z. B. Ujest, Canth, Skorischau, Wanzen) unterstanden. Dem Landeshauptmann standen der Canzler und die Räte zur Seite, mit denen er Verwaltung und Justiz ausübte. Die Finanzen verwaltete die bischöfl. Kammer zu Meisse ²¹⁾.

²¹⁾ Jungnitz, Bischof Martin Gerstmann.

Ein Grabmal in Neisse.

Mittheilung von Major von Koschitzky in Hannover.

In den alten Festungswerken von Neisse befindet sich ein Grabstein, welcher die Gebeine des Kgl. Preuß. Obersten der Artillerie, Johann Heinrich von Holzmann deckt, eines Mannes der fredericianischen Zeit, dessen bedeutsame, wenn auch weniger nach außen hervortretende Tätigkeit in Schlessien von seinem Könige hoch geschätzt wurde. Das Begräbniß befindet sich neben dem früher Kühn'schen Garten, welcher zu jener Zeit im Besitze des Obersten war. Zu seinen Füßen soll das Pferd, das ihn in vielen Schlachten getragen hatte, auf des Königs Befehl beerdigt sein. Die Inschrift des Steines, welche einen Ueberblick über v. Holzmann's kriegerische Tätigkeit gibt, ist folgende:

Johann Heinrich v. Holzmann
Kön. Preuß. Obrister, Commandeur d. Schlessischen Festungs-Artillerie
u. Inspecteur d. Schlessischen Zeug-Häuser,
ward d. 11. April 1701 zu Berlin geboren, ging d. 1. Sept. 1720
in Kön. Preuß. Krieges-Dienste b. d. Artillerie, machte mit mehreren
Preuß. Officiers als Volontair b. d. Kaiser. Kön. Armee 1732,
Seine erste Campagne in Corsica gegen die Rebellen. Im ersten
Schlessischen Kriege war Er b. d. Bombardement v. Neisse, Sturm
v. Glogau, u. Eroberung v. Neisse. Im zweiten Schlessischen Kriege
wohnte Er d. Eroberung v. Leipzig u. Pleißenburg, wie auch d.
Schlacht v. Kesselsdorf bey. Im siebenjährigen Kriege war Er b.
d. Affaire b. Schmiersitz, Rencontre v. Brandeis, Schlacht u. Be-
lagerung v. Prag, Affaire b. Mois, Canonade b. Riegnitz, Schlacht
b. Breslau u. Leuthen, Bombard. u. Eroberung v. Breslau, Be-
lagerung u. Eroberung v. Schweidnitz, Schlacht b. Cünersdorff
u. zwei darauf folgende Canonaden mit d. Russischen Armee.
Bombardement v. Dresden, Schlacht b. Riegnitz, Affaire bei Striegau
u. Hohen Petersdorff, Schlacht b. Torgau. Attaquen v. Adelsbach,
Leutmannsdorff u. mehreren Kriegerischen Begebenheiten. Nach er-
folgtem Frieden 1763, conferirte Ihm König Friedrich 2^{te} die
Schlessische Festungs Artillerie u. Zeug Häuser, woselbst Er bis an

Seinem Ende mit Treue, Redlichkeit u. unermüdeter Thätigkeit gedient. Er war ein rechtshaffener Mann, kluger und braver Soldat, ehrte Seinen König u. Vaterland, liebte Seine Freunde und wurde von Jedermann geschätzt. D 28^{te} Sept 1776 starb Er zu Meisse, nachdem Er Sein Alter auf 75 Jahre 5 Monate 17 Tage gebracht u dem Kön. Hause 56 Jahre 17 Tage gedienet hatte.

Sanft ruhe hier Seine Asche!

v. Holzmann hatte aus seiner Ehe mit einem Frä. v. Jacoby aus Holland eine Tochter, welche mit Georg Franz v. Roschitzky-Gr.-Lagiewnicz, spätern Kommandanten von Brieg († 1801) vermählt war. Dessen Urenkel, Major z. D. v. R. in Hannover, besitzt noch ein auf das Begräbniß bezügliches Rabinettsschreiben Friedrichs des Großen. Es lautet:

„Mein lieber Obrist v. Holzmann. Ich approbire auf Euer Schreiben vom 24. Mey, daß Ihr, nach der auf Euern Todesfall gemachten Disposition, in Euerm zu Meisse besitzenden Garten, woselbst Ihr ein gemauertes Gewölbe anfertigen lassen, beigeſetzt werden möget. Ich wünsche indessen, daß solches sobald noch nicht geschehen dürfe, und Ich mich noch lange an Euch erweisen könne, als Euern wohlaffectionirten König

Modraun

Fritz.“

d. 9. Juni 1776.

Es befindet sich auch im Besitze des Majors v. R. eine Brieftasche des großen Königs. Als ihm v. Holzmann in der Schlacht bei Leuthen Meldungen zu machen und zufällig keine Brieftasche bei sich hatte, seine Befehle zu notieren, überreichte ihm der Monarch seine eigene alte Tasche, drückte auch beim Siegeln der Befehle seinen Siegelring in Siegellack auf die Tasche. Sie ist von rotem Leder, an den oberen Ranten abgenutzt und mit feinem rotem Lederstreifen überklebt. Innen enthält sie 2 gewöhnliche Taschen von braunem Leder und eine Stecktasche, die mit marmoriertem Papier gefüttert sind. Eine übergreifende Klappe mit Stahlschloß schließt das Ganze. Auf dieser Klappe befindet sich der noch wohl erkennbare Siegelabdruck. Auf der Außenseite der Tasche bemerkt man eine runde Brandstelle, augenscheinlich entstanden durch darauf vorgenommenene Abdrücke des großen Königlichen Siegels in heißem Wachs.

Brief und Brieftasche, wie auch Abschrift der Grabstein-Inscription sind im direkten Erbwege an den Besitzer gekommen.

Eichendorffs Aufenthalt in Reisse.

Von Gymnasial-Oberlehrer Ruffert in Reisse.

Joseph Freiherr von Eichendorff hatte sich, nachdem er bereits drei Jahre als Geheimer Regierungsrat im Kultusministerium zu Berlin gewirkt, im Jahre 1844 aus dem Staatsdienste zurückgezogen, um hierauf abwechselnd bei seiner mit einem Offizier vermählten Tochter in Danzig, Wien und Dresden, auf seinem Gute Sedlnitz in Mähren und zuletzt Studien halber in Berlin seinen Aufenthalt zu nehmen.

Da brach für den Dichter eine Zeit tiefften Kammers und schwersten Leides herein.¹⁾ Bereits seit längerer Zeit hatte seine Gemahlin zu kränkeln begonnen, als im Jahre 1855 eine Besorgnis erregende Wendung zum schlimmeren eintrat und ein nicht ungefährliches Leberleiden sich entwickelte. Sobald die Jahreszeit es gestattete, vertauschte der Dichter mit der kranken Gattin das geräuschvolle Berlin mit dem stillen anhaltischen Städtchen Cöthen, wo jetzt seine verheiratete Tochter wohnte, um von hier aus, da das Leiden noch weitere Fortschritte machte, nach kurzem Aufenthalte nach Karlsbad überzusiedeln. Zu seiner größten Freude sah Eichendorff bei dem fast zweimonatlichen Aufenthalt seine Gattin sich immer mehr erholen, so daß man mit neuer Hoffnung das Bad verlassen konnte. Aber schon nach drei Monaten trat wiederum ein Rückfall in der Krankheit ein. Immer inständiger wurden die Bitten der Schwerkranken, nach Reisse geschafft zu werden, wohin inzwischen ihr Schwiegerjohn versetzt worden war, und wo sie selbst einst als junges Mädchen in Pension gewesen. Der Dichter erfüllte der Gattin den Wunsch. Langsam und in Begleitung des Hausarztes, mit möglichster Schonung der Kranken, ging im November 1855 die Reise vor sich. Doch der Wunsch der Kranken, ihre Tochter und die Stadt Reisse wiederzusehen, ging nur theilweise in Erfüllung; denn es war schon dunkel, als die Reisenden in Reisse ankamen, und so konnte die Kranke nichts mehr von Reisse sehen und auch an das Fenster ist sie nicht mehr gekommen. Zur Wohnung diente das bekannte, jetzt mit einer Gedenktafel bezeichnete Haus in der Friedrichstadt am Ende der Mittelstraße.

¹⁾ Eichendorffs sämtliche Werke. Leipzig 1864. Bd. I S. 196 ff.

„Die ersten Tage brachte die Kranke“, so berichtet Eichendorff selbst in einem Briefe¹⁾ seinem Sohne, „noch auf dem Sopha liegend zu; dann verließ sie das Bett nicht mehr vor großer Schwäche. Gerade noch zu rechter Zeit hatte sie zu ihrem und unserem Troste fromm gebeichtet, kommuniziert und die letzte Delung empfangen; denn schon Tags darauf schwand ihr alle Erinnerung. Du kannst Dir denken, wie uns dies allen das Herz zerriß. Die letzten Tage schwieg sie gänzlich, versunken in völlige Bewußtlosigkeit, und war auch, wie es scheint, ganz ohne Schmerzen. Am 3. Dezember früh 8 Uhr ist die gute Mutter ohne Todeskampf sanft und ruhig einschlummert. Das liebe, liebe Angesicht hatte sich garnicht verändert, als schlief sie bloß . . . Ach ich leide unjählich, meine ganze Zukunft kommt mir ganz unmöglich vor. Doch genug! Die gute Mutter hat ja das bessere Teil erwählt; wir wollen aus Herzensgrund für sie beten und ich will meinen Schmerz möglichst zu bewältigen suchen, denn so erfülle ich gewiß ihren Wunsch am besten. Gott gebe uns Kraft und Ergebung!“

Wie tief den Dichter dieser herbe Verlust erschütterte, ersehen wir aus einem gleich am Todestage geschriebenen Briefe,²⁾ wo er klagt: „Ich bin bis in die Seele betrübt und kann heute nicht mehr schreiben. Gott gebe ihr die ewige Seligkeit und uns Kraft, es zu tragen. Mir ist, als könnte ich nie wieder froh sein.“

Zum ersten Male hatte Eichendorff seine Gattin kennen gelernt,³⁾ als er 1809 nach Beendigung seiner Universitätsstudien wieder auf dem väterlichen Gute Lubowitz,⁴⁾ wo auch das bekannte Lied „O Täler weit, o Höhen“ entstanden ist, weilte. Das damals erst sechzehnjährige Mädchen, die Tochter des Gutsbesizers von Parisch auf Pogrzebin,⁵⁾ hatte durch ihre liebliche Aumut, ihren lebhaften Geist und ihre natürliche Frömmigkeit, sowie durch ihre häuslichen Tugenden einen solchen Eindruck auf den jungen einundzwanzigjährigen Eichendorff gemacht, daß sich ihre Herzen bald zusammen fanden. Gar oft ist damals der jugendliche Dichter nach dem nahen Pogrzebin hinausgeritten, um in dem Kreise der Familie von Parisch und in der Nähe der Geliebten, die ihn damals nicht selten mit einem selbstverfaßten Gedichte überraschte, schöne und glückliche Stunden zu erleben. Gleichwohl gestatteten die Zeitverhältnisse, ebenso auch die große Jugend der Braut den Liebenden erst nach fünf Jahren, den ehelichen Bund zu schließen. Ueber vierzig Jahre verlebte Eichendorff

¹⁾ Eichendorffs Werke a. a. D. S. 198.

²⁾ Ebenda.

³⁾ Eichendorffs Werke a. a. D. S. 46.

⁴⁾ Nördlich von Ratibor.

⁵⁾ Südöstlich von Ratibor.

in überaus glücklicher Ehe, der zwei Söhne und eine Tochter entsprossen, mit der nun Verklärten, die als ein Muster einer zärtlich liebenden Gattin, einer mild waltenden Hausfrau und einer innig frommen Mutter ihren Lebenszweck darin gesucht und gefunden, dem Gatten das Leben zu verschönern und Freud und Leid mit ihm zu teilen. —

Eichendorff trug seinen Schmerz mit wahrhaft christlicher Ergebung, ja, noch mehr, er verbarg ihn tief in seinem Innern. Wenn jenes Wort zutrifft, welches sagt, daß der größte Schmerz stumm sei, so muß der des Dichters ein unendlich großer und tiefer gewesen sein. Wohl entlockten die Tage der jungen Liebe dem glücklichen Jüngling zahlreiche Blüten lieblicher Lyrik, wohl fand das Schmerzdurchzuckte Vaterherz Töne der Klage um den Verlust einer zarten Menschenknospe in dem bekannten herrlichen Gedichte: „Auf meines Kindes Tod“; an der Bahre der Gattin aber verstummte seine Muse, sich in die Schleier gerechter, edler Trauer hüllend. Und in der That findet sich unter den zahlreichen Liedern des Dichters keines, das den tiefen, gewaltigen Schmerz zum Ausdruck gebracht, ja auch nur angedeutet hätte.

Die Liebe und Verehrung, die Eichendorff bereits weit und breit genoß, bekundete sich in diesen Tagen schwersten Leides in einer für den Dichter wahrhaft tröstlichen Weise. So hatte unter anderen auch ein Dozent an der Breslauer Universität, Dr. Rumpelt, dem persönlich unbekannten Dichter in einem Briefe¹⁾ seine innige Theilnahme ausgesprochen. „Wie soll ich Ihnen“, so antwortet Eichendorff in seiner herzlichen und freundlichen Weise, „wie soll ich Ihnen für so viele und unverdiente Theilnahme gebührend danken! Ich vermag es nicht, so gern ich es möchte. Nehmen Sie daher wenigstens die Versicherung, daß mich Ihr liebevoller Gruß und das schöne, tief wehmüthige Lied innig gerührt, ja wahrhaft getröstet hat. Ein rechter Seelenschmerz sehnt sich nach verwandtem Mitleid, gleichwie das Gebet nach einer Gemeinde, und dem Dichter kann nichts Tröstlicheres begegnen, als wenn seine wohlgemeinten Jugendklänge nicht verloren sind, sondern in allen Gemüthern lebendig nachhallen. Denn das Alter macht einsam. — Sie sind mir fortan kein Fremder mehr, ich werde Ihr Andenken treu und dankbar lebenslänglich bewahren, und so reiche ich Ihnen denn recht aus Herzensgrund die Freundeshand.“

Nach dem Tode der Gattin hatte sich Eichendorff auf Bitten seiner Tochter entschlossen, dauernd bei ihr in Reisse seinen Aufenthalt zu nehmen. Den Sommer aber pflegte er in einem Landhause in „Rochus“ bei Reisse zuzubringen, das später in den Besitz des

¹⁾ Eichendorffs Werke a. a. O. S. 199.

Generals v. Braunschweig übergang und noch jetzt unter dem Namen „Villa Braunschweig“ bekannt ist.¹⁾ An des Dichters Aufenthalt in „Rochus“ erinnert dort auch noch eine westlich von der „Villa Braunschweig“ gelegene, jetzt umzäunte Eiche mit der Bezeichnung „Eichendorffs Eiche“, unter welcher der Dichter zu sitzen und zu dichten pflegte.²⁾

In jenes, dem geräuschvollen Alltagsleben entrückte, friedlich stille Landhaus, dessen herrlicher Ausblick in die weite, farbenprichtige Landschaft das träumende Auge entzückt, stahl sich manch' freundlicher Sonnenstrahl traulichen Glücks und herzlichster Verehrung: Wurde doch hier dem Dichter durch den längeren Besuch seines ältesten, neu vermählten Sohnes die Freude, seine Kinder, alle glücklich verheiratet, noch einmal um sich zu sehen. Hier auch war es, wo der unter Stuckenschmidts Leitung kräftig aufblühende Meißner Männer-Gesangverein am 16. Juli 1856 dem freudig überraschten Greise mit dem Gesang der Eichendorffschen Lieder „Wer hat dich, du schöner Wald“ und „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“ eine sinnige Huldigung darbrachte. Von hier aus auch hat Eichendorff, trotz seiner Jahre — er zählte damals bereits 68 Jahre — ein rüstiger Fußgänger, die landschaftliche schöne Umgebung von Rochus durchstreift, und unzweifelhaft hat der gläubig fromme Dichter auch nach dem nahen Wallfahrtsorte „Zum Bilde“ oder „Mariahilf“ seine Schritte gelenkt, um hier, an diesem idyllisch schönen Erdenflecken, in betrachtendem Gebet Viderung zu suchen für seine still weiter blutende Herzenswunde.

Noch etwas verschönte den Lebensabend Eichendorffs: es war seine in diese Zeit fallende Bekanntschaft mit dem Fürstbischof Heinrich Förster von Breslau, die bald in eine herzliche Freundschaft überging. Sowohl dieser, als auch der folgende Sommer sah Eichendorff ganze Wochen als Gast des Kirchenfürsten auf dessen Bergschloß Johannisberg bei dem österreichischen Städtchen Zauernig, wo beide Männer in ungezwungenem, vertraulichen Verkehr ihre religiösen und politischen Ansichten, und wohl auch ihre — Herzen austauschten.

Interessant ist eine Stelle aus einem Briefe³⁾ des Kirchenfürsten an den Breslauer Dichter Holtei, vom 10. April 1863, in dem der Fürstbischof sechs Jahre nach des Dichters Heimgang wehmütig seines Freundes gedenkt. „Ach ja“, heißt es in diesem Briefe, „das war ein edler, herrlicher Mensch, so reich, so tief, warm und

¹⁾ Zur Zeit gehört das Haus einer in Sosnowice wohnenden Frau Schwientkowska.

²⁾ Die Villa „Eichendorffs Hölz“ stammt aus neuerer Zeit und steht mit Eichendorffs Aufenthalt in Rochus in keinem Zusammenhange.

³⁾ Zuerst von der „Schlesischen Zeitung“ 1879 veröffentlicht, in dem 21. Meißner Philomathiebericht S. 187 wieder abgedruckt.

innig, und in seinem siebenzigsten Jahre das Herz des Jünglings in ungeschwächter Frische. Er kam zu mir im Herbst 1856, als er von Berlin nach Meisse gezogen war zu seiner Tochter. Wir kannten uns wohl, aber gesehen hatten wir uns noch nicht. Es brauchte auch nur eine halbe Stunde und wir waren alte Bekannte. Darum schickte ich ihn am selben Tage nach Meisse zurück, damit er des anderen Tags mit Sack und Pack käme und sich häuslich niederließe. Das waren acht liebe Wochen; als wir schieden, machten wir zuvor noch aus, daß er künftig in jedem Jahre so lange in Johannisberg verweile, als ich dort sei." — Auch heut noch erzählt ein mit der Inschrift „Eichendorffs Ruh“ versehenes Plätzchen auf dem herrlichen, einen prächtigen Ausblick in die weite Lande gewährenden Plateau des Johannisberger Schlossparks von des Dichters Besuch in der Sommerresidenz des Kirchenfürsten. —

Während des Meisser Aufenthalts schlief indes des Dichters Muse nicht. Nicht nur daß Eichendorff in dieser Zeit die 4. Auflage seiner Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ und eine neue, wiederum stark vermehrte Ausgabe seiner Gedichte besorgte,¹⁾ auch seine „Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands“ hat er hier in Meisse vollendet. Dieser Literaturgeschichte folgte als weiteres Erzeugnis der Eichendorffschen Muse in Meisse das (kleine) Epos „Lucius“ (Leipzig) 1857),²⁾ eine Erzählung aus der Zeit der ersten Christenverfolgungen in Rom, durchweht und durchwogt von der ganzen Fülle Eichendorffscher Lyrik. Dieses noch viel zu wenig gewürdigte Epos hat für uns aber noch insofern ein besonderes Interesse, als es der Schwanengesang des Dichters genannt werden kann; denn die übrigen Werke, die Eichendorff in Meisse in Angriff genommen, sind unvollendet geblieben, wie das auf Anregung des Fürstbischöf Förfster begonnene „Leben der heiligen Hedwig“ und seine unter dem Titel „Erlebtes“ geplante Memoiren. Nur zwei Skizzen wurden von diesem letzten Werke in Meisse ausgeführt: „Deutsches Adelsleben am Schlusse des 18. Jahrhunderts“ und „Halle und Heidelberg“. In seinen hinterlassenen Papieren findet sich über die beabsichtigte Abfassung seiner Memoiren folgende Äußerung:³⁾ „Freunde hatten mich längst aufgefordert, meine Memoiren zu schreiben, ohne daß ich mich bisher dazu entschließen vermochte. Nun der Abend meines Lebens aber immer tiefer herein dunkelt, fühle ich selbst ein Bedürfnis, im scharfen Abendrote noch einmal mein Leben zu überschauen, bevor die Sonne ganz versunken. Ich will jedoch meinen Lebenslauf schildern, als die Zeit, in der

¹⁾ Eichendorffs Werke a. a. D. S. 202.

²⁾ Neuerdings in den billigen „Meyerischen Volksbüchern“ Nr. 542/543 (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig) herausgegeben.

³⁾ Eichendorffs Werke a. a. D. S. 212.

ich gelebt, mit einem Worte: Erlebtes im weitesten Sinne." — Wäre es Eichendorff vergönnt gewesen, dieses Werk zu vollenden, die Darstellung einer für die Entwicklung der Gegenwart ungemein wichtigen Epoche wäre um einen wertvollen Beitrag reicher gewesen. —

Im folgenden Jahre 1857 wurde der Sommeraufenthalt Eichendorffs in seiner Villa zu Rochus noch zweimal unterbrochen: Zunächst durch eine kurze Reise nach seinem Gute Sedlnitz,¹⁾ dessen Bewirtschaftung sein jüngster Sohn Rudolf übernommen, und im Spätsommer wieder durch den mehrwöchentlichen Aufenthalt in Johannisberg. Während seines Aufenthalts in Rochus in diesem Jahre erhielt Eichendorff von dem Reisser Gymnasialdirektor Dr. Zastira den von ihm gedichteten Sonettenfranz „Bilder aus des Heilands letzten Stunden“²⁾ zugesandt. Eichendorff dankte ihm mit folgendem Schreiben,³⁾ wahrscheinlich eines der letzten des Dichters, das wir von ihm besitzen. Es lautet:

Geehrter Herr Direktor! Mit großem Genuß habe ich die mir gütigst mitgetheilten Sonette gelesen und mich an die dichterischen Einfachheit und Würde wahrhaft erfreut, womit Sie den mächtigen Gegenstand zu behandeln gewußt und den Beweis einer poetischen Begabung geliefert haben, die Sie, möchte ich sagen, zu fernerer sorgfältiger Pflege verpflichten. Nehmen Sie daher, hochverehrter Herr, meinen herzlichsten Dank für die schöne Gabe, die mir als ein Zeichen Ihrer freundschaftlichen Gesinnung doppelt wert und teuer ist! Mit aufrichtiger und innigster Verehrung

Erw. Hochwohlgeboren

Reisse, 13. Juni 1857.

ganz ergebenster
Joseph von Eichendorff.

Der Dichter war von Johannisberg zurückgekehrt und hatte seinem bischöflichen Freunde von Reisse aus Worte des Dankes für die genossene Gastfreundschaft gesandt. Fürstbischof Förster, der zu ahnen schien, daß er den Freund zum letzten Mal gesehen, antwortete mit einem ganz besonders herzlich gehaltenen Schreiben,⁴⁾ welches deutlicher als alles andere die innige Freundschaft beleuchtet, die beide Männer verband. „Indem ich Ihnen“, so schreibt der Fürstbischof, „für die lieben Zeiten, welche mir Ihre glückliche Ankunft in Reisse melden, danke, wird es mir schwer, Ihnen die Gefühle zu schildern, mit welchen ich Sie diesmal habe scheiden

¹⁾ Dettlich von Ostrau in Mähren.

²⁾ Verlag der Graveurschen Buchhandlung Reisse 1857.

³⁾ Der Brief befindet sich noch im Besitz der in Reisse wohnenden Töchter des Dichters, abgedruckt im 21. Reisser Philomathiebericht S. 135.

⁴⁾ Eichendorffs Werke a. a. O. S. 215.

sehen. Im vorgeschrittenen Lebensalter ist es ohnehin immer eine tiefere Wehmut, welche die Trennung von lieben Freunden erzeugt; diesmal mochte das längere Gewohntsein und Ihre mir so werthe Nähe und meine Kränklichkeit diese Wehmut noch verstärken. Auch haben Sie uns nicht nur sich selbst, sondern auch den lieben blauen Himmel und die Schwalben unter dem Himmel und die Blumen-
düfte und die letzte Sonnenwärme und ich weiß nicht was alles mit fortgenommen, und wir sehen nichts als Regenwetter und hören nichts als das Säusen des Sturmes, und fühlen nichts als die bittere Kälte. — Heute endlich blickt die Sonne wieder licht und rein vom Himmel nieder und wünsche ich, daß sie auch bald wieder so warm scheine, als die Grüße sind, die ich Ihnen von meinem alten Felsenschlosse herabsende in die grüne Ebene . . .“ —

Die düstere Ahnung des Kirchenfürsten sollte sich erfüllen.

Eichendorff hatte wieder seinen Sommerwohnsitz in Rochus mit dem Winterquartier in der Friedrichstadt vertauscht.

In der rauhen Novemberluft hatte der Greis sich eine heftige Erkältung zugezogen, aus der sich bald eine Lungenentzündung entwickelte. In der Vormittagsstunde des 25. November 1857, kurz bevor die rasche Erschöpfung der Kräfte eintrat, hatte der Kranke auf seinen Wunsch noch bei vollem Bewußtsein und in würdiger, wahrhaft erbaulicher Haltung aus den Händen des Meißner Kaplans Hertlein die heiligen Sterbesakramente empfangen. Von da mehrten sich die Zeichen der Entkräftung, und bereits am folgenden Tage, am 26. November, dem neunten Tage seiner Erkrankung, gegen 5 Uhr abends, während alle Angehörigen zugegen waren, verschied der Dichter sanft und friedlich ohne Todeskampf.

Nachdem Kaplan Hertlein im Trauerhause eine — durch den Druck veröffentlichte — Trauerrede gehalten, wurde am 30. November früh 9 Uhr die irdische Hülle des Verewigten unter dem Geläut der Glocken und mit dem Gesange eines alten, rührenden Kirchenliedes zu Grabe getragen. Auf dem schönen Jerusalemer Kirchhof, nordöstlich von der Friedhofskirche, neben dem Grabe seiner Gattin, an dem er bei Lebzeiten so oft geweilt, fand Eichendorff seine letzte Ruhestätte. Zwei einfache Grabmäler in schlesischem Marmor enthalten die schlichten Inschriften:

„Hier ruht

Joseph

Freiherr

von Eichendorff

Geheimer Rat a. D.

geboren den 10. März 1788

gestorben den 26. November 1857.“

und rechts daneben

„Hier ruht
Louise
Baronin
von Eichendorff
geb. von Barisch,
geboren den 18. Juli 1792
gestorben den 3. Dezember 1855.“

Fürstbischof Förster, der die erste Nachricht von Eichendorffs Tode durch dessen Schwiegersohn (F. Besserer von Dahlstingen) erhielt, war tief ergriffen von dem plötzlichen Hinscheiden seines Freundes und richtete an die Hinterbliebenen herzliche Worte der Theilnahme. „Nicht ohne viele Tränen“, ¹⁾ so schrieb er am 28. November an Eichendorffs Schwiegersohn, „sage ich Ihnen meinen Dank für die gütige Nachricht von dem unerwarteten Dahinscheiden meines theuren, edlen, unvergeßlichen Freundes. Von allen Menschen, die mir in meinen späteren Lebensjahren näher getreten sind, war er mir der liebste, mit seinem reichen Geiste und seinem reinen, anspruchslosen Herzen war er ein treuer Sohn der Kirche, ein redlicher Diener des Staates, und ein lebenswürdiger, edler, herrlicher Mensch, der gewissenhaft Haus gehalten mit dem Pfunde, das ihm der Herr vertraut, welcher ihm auch seinen höheren Frieden nicht versagen wird. Möge sein Geist in seinen Kindern fortleben und fortwirken! Aber meine Verehrung und mein Gebet werden ihm bleiben, Ihnen aber und allen den lieben Seinigen meine wahre Theilnahme.“

Indem ich Ihrer Frau Gemahlin mich empfehle und für Sie und alle lieben Angehörigen des theuren Vorangegangenen um Trost und Segen von oben bitte, zeichne ich mich mit aufrichtiger Liebe und Verehrung

+ Heinrich, Fürstbischof.

Eine besondere Pietät hat der hiesige Männergesangverein dem Dichter gewidmet. Es wurde bereits erwähnt, daß der Verein ihm vor seiner Sommerwohnung in Rochus durch den Gesang mehrerer Eichendorffscher Lieder eine sinnige Huldigung darbrachte; auch die Gedenktafel am Sterbehause hat derselbe Verein im Jahre 1860 aus eigenen Mitteln gestiftet, und der Magistrat sprach am 20. November mit der Genehmigung zugleich „seine freudige Anerkennung dafür aus, daß seinerseits das Andenken an einen so würdigen deutschen Dichter in so schöner Weise geehrt und zugleich der Nachwelt zur bleibenden Erinnerung überwiesen werde“.

¹⁾ Eichendorffs Werke a. a. D. S. 219.

Unmittelbar darauf, am 26. November, dem Sterbetage Eichendorffs, hielt der Verein eine Gedächtnisfeier für Eichendorff ab, bestehend aus dem Gesange von Liedern des Dichters und einer Festrede des Referendar Herring.

Drei Jahre später, 1863, beim ersten Gesangsfeste des allgemeinen schlesischen Sängerbundes fand hier ebenfalls eine Eichendorff-Feier statt. Auf Anregung des Musikdirektors Stuckenschmidt versammelten sich am 28. Juli die noch anwesenden Sänger vor dem Kirchhofe und sangen die beiden ersten Strophen des Eichendorffschen Liedes: „Wer hat dich, du schöner Wald“. Nach Beendigung desselben ergriff Stuckenschmidt das Wort und gedachte in kurzen, aber ergreifenden Worten des entschlafenen Dichters. Nachdem hierauf die dritte Strophe gesungen war, betraten die Sänger den Kirchhof und schritten einer hinter dem andern um Eichendorffs Grab, dessen Denkmal mit Lorbeer umwunden war. Auch zwei Angehörige des Verstorbenen wohnten der Feierlichkeit bei.

Von der Stimmung, die diese erhabende Feier in den Herzen der Reisser Eichendorff-Verehrer nachklingen ließ, gibt ein von edler Begeisterung durchwehtes Gedicht Zeugnis, welches sich im Besitz der Familie des 1874 verstorbenen Reisser Oberbürgermeisters Rügen befindet.

An Anerkennung und dankbarer Verehrung hat es Eichendorff, wie wir gesehen, nicht gefehlt. Und als der 100 jährige Gedenktag der Geburt Eichendorffs herannah, da regte es sich in dem Kreise seiner Verehrer, um die Erinnerung an den Dichter, den „letzten Ritter der Romantik“, durch ein des Dichters würdiges Denkmal wachzuhalten. Ein Komitee trat im Jahre 1880 in Reisse zusammen, welches einen schwungvollen Aufruf zu einer Sammlung zur Errichtung eines Denkmals erließ, das anfangs seinen Platz auf dem Viktoriaplatz erhalten sollte. Bereits hatte ein schlesischer Künstler, Runo v. Uechtritz-Steinkirch, ein treffliches Modell für das projektierte Denkmal hergestellt, das allgemeinen Beifall fand. Eine aus den Bildhauern Hähnel, Schaper und Schilling zusammengesetzte Kommission empfahl dasselbe zur Ausführung in schlesischem Granit und Bronze, was ausschließlich der Aufstellung des Denkmals einen Kostenaufwand von 36 000 Mark erforderte.¹⁾

Die Sammlung hatte indes nicht den erhofften Erfolg, und so mußte man sich denn mit einem bescheidenen Denkmale begnügen, das ein Sohn der Stadt Reisse, der bekannte Bildhauer Ernst Seger in Breslau, ausgeführt hat.

Schon waren alle Vorbereitungen für die Denkmalsenthüllung am 100. Geburtstag des Dichters, 10. April 1888, vollendet, als

¹⁾ 21. Reisser Philomathiebericht S. 143.

die Nachricht von dem Ableben Kaiser Wilhelms die Hinausschiebung der Feier notwendig machte.

Endlich fand dieselbe am 25. Mai 1888 statt. Der Platz, sowie das Haus des Dichters waren mit Flaggen geschmückt, die Gedenktafel umkränzt, die Spitzen der königlichen und städtischen Behörden, die Geistlichkeit, Offiziere und eine fast unabsehbare Volksmenge waren erschienen.

Nachdem die Kapelle des 23. Infanterie-Regimentes durch ein Musikstück die Feier eröffnet, sprach der Schriftsteller Philo vom Walde einen tief empfundenen Prolog. Nach dem Vortrage des Eichendorffschen Liedes: „So muß ich denn zur Ferne ziehn“ durch die vereinigten hiesigen Männer-Gesangvereine fiel die Denkmalschülle und Justizrat Grauer übergab in einer zündenden Festrede im Auftrage des Komitees das Denkmal der Stadt Meisse. In markigen Worten dankte Bürgermeister Warmbrunn als Vertreter der Stadt und gedachte zugleich auch des heimgegangenen Kaisers sowie des damals bereits schwerkranken Kaiser Friedrichs. Der Gesang des Liedes: „O Täler weit, o Höhen“ und ein Musikstück der Kapelle bildeten den Schluß.

Auf einem zweistufigen Sockel aus hellgrauem, geschliffenem Granit erhebt sich das schlanke Postament von dunkelgrünem Syenit, welches die vorzüglich gelungene Bronzestatuette des Dichters trägt. Auf dem Postament steht in einer aus Bronze hergestellten Umrahmung, die aus Lorbeerzweig, Harfe, Papierrolle, Familienwappen und Eichenzweig besteht, die Inschrift

Joseph Freih.
v. Eichendorff
1788
1857.

Sagen aus der Umgegend von Meisse

von Oscar Bug in Halbendorf, Kr. Grottkau.

Jedes Land hat seine Sagen, das kleine Grottkauer Ländchen, welches den Titel eines Herzogtums führte, obgleich sein Besitzstand nur von Herzogwalde und Richtenberg bis zur südlichen Flurgrenze von Falkenau und von Rogau bis Grüßen reichte, besitzt einen reichen Sagenschatz, der aber nicht hier entstand, sondern mit den Einwan-

derern des 12. und 13. Jahrhunderts hier her verpflanzt wurde. Wir wollen nur drei der bekanntesten prüfen.

Die Hundsage von Alt-Grottkau.

Als ich im Jahre 1851 in die hiesige Gegend kam, war der alte gefestete, zum Seniorat erhobene Rittersitz Alt-Grottkau, samt seinen 3395 Morgen, von Spekulantem erworben und zer schlagen worden. Das Schloß wurde in eine Zuckersabrik umgebaut und selbst die Keller wurden verändert. Es herrschte eine gewisse Spannung über den zu erwartenden Fund, denn in der Bevölkerung lebte folgende Sage:

Die Frau eines ehemaligen Besitzers sei zur Strafe für eine frevelhafte Aeußerung über den Kindersegen der armen Leute mit 6 Knaben darnieder gekommen. Sie habe der Hebamme aufgetragen einen Knaben zurückzubehalten die anderen 5 im Mühlteiche zu ersäufen.

Auf dem Wege dahin sei diese dem von der Jagd heimkehrenden Ritter begegnet, er habe gefragt, was sie in der Schürze trage und auf die Antwort: Junge Hunde, habe er in die Schürze gesehen und den beabsichtigten Frevel verhindert. Er habe das Gangericht zusammen gerufen und ohne die Frevelerin zu nennen den Rittern den Fall zur Aburteilung vorgetragen. Das Urtheil lautete: Tod durch Zerreißung von Ochsen und wurde sofort an seiner Frau vollstreckt. Der Leichnam wurde im Keller eingemauert, die 5 Söhne erhielten den Namen v. Hundt; Mühle und Teich wurden gleichfalls mit Hundt benannt. So die Sage.

Nun befanden sich tatsächlich in den Kellern große Mauerblöcke ohne ersichtlichen Zweck. Der Leiter des Umbaues befand sich in Erregung über die zu erwartenden Geheimnisse. Die Blöcke wurden abgebrochen. Es fand sich nichts, es ergab sich aber, daß das Grundwasser durch den Fußboden gedrungen war, denn er lag tiefer als der Wasserspiegel im Wallgraben. Um nun das Eindringen des Wassers zu verhindern und den Fußboden widerstandsfähiger zu machen, waren diese Mauerblöcke erbaut worden.

Diese selbe Sage besteht in Süddeutschland, wo das Geschlecht v. Hundt noch zahlreich ist. Dort bezieht sie sich zunächst auf die Welfen. Sie findet sich in dem von dem Pfalz-Sulzbachischen Geheimen Rat Imhof für „vornehme und gelehrte Leute neu eröffneten historischen Bilder-Saal“, gedruckt in Nürnberg in 5 Bänden vom Jahre 1697 bis 1712.

Das Buch ist eine, vornehmlich für die Prinzenerziehung mit größter Kürze geschriebene Weltgeschichte.

Im 3. Bande Seite 405 schreibt er folgendes:

„Der Ursprung aber des Namens Guelfhi, soll wie die Tradition oder vielmehr Fabel / lautet / daher gekommen sein / daß eine alte Hertzogin aus Bayern (ehe nehmlich dieses Land durch Heyrath an die Familiam von Estée gekommen) einsmals 6 Söhne auf einmal zur Welt geboren haben sol / und weil sie befürchtet / ihr Gemahl dörfste diese ungewöhnliche Geburt vor ein Zeichen gepflögten Ehebruchs aufnehmen / so habe sie einer von ihren vertrauesten Mägden befohlen / fünff von den Kindern ins Wasser zu schmeissen; da nun diese solches zu vollstrecken hingegangen / wäre ihr unter Wegs der Herzog begegnet / und habe sie gefragt: was sie trüge? Die ihm dann zur Antwort gegeben / sie trage junge Wölffe oder Hunde / die sie ins Wasser werfen wolle / und als der Herzog sie genöthiget / ihm solche zu weisen / sey die Sache an den Tag gekommen; darauf er die Kinder unwissend seiner Gemahlin anderwärts erziehen lassen / die man von dieser Begebenheit ins gemein die Wölffe geheissen von welchen damals die Bayrische Familie propagirt und fortgepflanzt worden“. Damit bricht Imhof ab.

Die Volksage in Bayern berichtet aber, nur der erstgeborene sei Wolf, die anderen Hunde genannt worden und von ihnen stammten die vielen Wolf und Hundennamen ab *).

Die Familie v. Hund (Hunt, Hundt) erscheint in Schlesien schon im Jahre 1316 im Gefolge des Bischofs als Zeuge. Sie hat Alt-Grottkau, Klein-Mendorf, auch Tharnau besessen, aber hier kann sich der Vorgang der Sage nicht vollzogen haben. Wohl mag aber das Geschlecht diese alte Sage bei der Einwanderung aus Süddeutschland mit hier her gebracht haben, wo sie in die Bevölkerung drang und an den Hauptsitz der Familie nach Alt-Grottkau verlegt wurde.

Der Hundemühlteich nebst Mühle haben ihren Namen wohl nicht von einem wirklichen Vorgang, sondern dadurch erhalten, daß sie dem Herrn v. Hundt gehörten.

Bersunkene Glocken.

In Tiefensee an der Neisse besteht die Sage, am sogenannten Kirchhübel hätten die Schweine eine große Glocke ausgewählt, die dann auf den Turm der Kirche zu Tharnau gebracht worden sei.

In Tharnau aber lebt die Sage, daß die Schweine aus der Wiese die Glocke auswählten, die dann auf den Turm kam und später eines Sprunges halber umgeossen wurde.

*) In Bayern und der Pfalz gibt es 70 Orte, Weiler, einzelne Häuser zc. die den Namen Hund mit verschiedener Endung führen. Mit dem Namen Wolf zusammengesetzt finden sich sogar 177.

Dieselbe Sage finden wir aber nicht nur in der Grafschaft Glaz, sondern auch im Riesengebirge, am Harsten mit der Tharnauer Sage aber stimmt die überein, welche wir in Vibra $\frac{3}{4}$ Meilen von Meiningen, finden, sie ist sogar dichterisch verarbeitet und in Firmenreichs Völkstimmen gedruckt.

Während hier die Bewohner von Tiefensee, wenn sie in Tharnau die Abendglocken läuten hören, vor sich hinsummen: Bär wühl, Sau findt, so singen sie in Vibra: de weld (wilde) Sau hat mich ausgewühlt, der blind Gaul haot mich hargeführt.

Auch zwischen Eisenach und Kassel, im Ringgau, in Netra hörte ich dieselbe Sage.

Es läßt sich daraus folgern, daß der Vorgang sich hier nicht abgespielt hat, sondern daß die Einwanderer aus Thüringen und Hessen, welche im 13. Jahrhundert hier her kamen, nicht nur ihre Fulbische Hube, sondern auch ihre heimischen Sagen mitbrachten, welche dann von den Nachkommen auf den jetzigen Wohnort bezogen wurden.

Es kamen aber nicht nur die bäuerlichen Ansiedler, sondern auch die adligen Geschlechter als Führer und Großgrundbesitzer mit ihnen hier her. Bei dem Dorfe Vibra, wo wir die Tharnauer Glockensage am ausführlichsten finden, da hatte das berühmte Grafengeschlecht von Henneberg seinen Sitz.

Etwa 1 Meile nordwestlich liegen noch heute die Trümmer der Burg Henneberg.

Wir finden die Sprößlinge dieses Geschlechtes schon früh in Schlesien. Der alte Graf Berthold v. Henneberg kaufte schon 1315 von seiner Muhme, der Herzogin von Breslau, ein Gut (S. R. 3501).*) Sein Sohn heiratete 1319 die Tochter der Herzogin von Breslau (R. 3909) und ein v. Henminberch war schon 1309 Komtur in Loffen.

Von dort bis hier her sind es nur $2\frac{1}{2}$ Meilen und es begreift sich, wenn dieser geistliche Herr seine Landsleute in die damals durch polnische Einfälle verwüsteten Dörfer nachzog und dadurch auch die Vibraer Sage mit ihnen hier her gelangte.

Einen Zweig des Geschlechtes der Freiherrn von Henneberg finden wir noch 1781 in Endersdorf und sehen es im Anfang der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts mit dem Garde-Oberst v. Henneberg auf dem alten Rittersitz Alt-Grottkau erblicken. Den Wahrzeichen, die dieses Thüring'sche Geschlecht in der hiesigen Gegend hinterließ, können wir hier jedoch nicht folgen, wir würden zuviel Raum beanspruchen.

Wir lenken unseren Schritt nur noch in das ehemalige Ottmachauer Rändchen, zur ehemaligen

*) Schles. Regesten.

Burg Neuhaus *).

Hier lebt in der Bevölkerung eine Sage, die lebhaft erzählt und fest geglaubt wird. Ein aus den Kreuzzügen zurück gefehrter Ritter soll auf der Burg Einlaß begehrt und nach erhaltenem Trunk im Becher einen Ring zurückgelassen haben, den die Burgherrin als ihren ersten Trauring erkannte. Sie feierte aber Polterabend, ihr Mann war 7 Jahre fort, ein Knappe hatte die Nachricht seines Todes gebracht, sie war noch jung und hübsch und am nächsten Tage sollte die zweite Vermählung erfolgen.

Die Gatten erkannten sich, und um den verblüfften Bräutigam zu trösten, wurde ihm die Tochter als Gattin und die Nachfolge im Besitz der Burg zugesagt.

Diese Sage klingt recht schön, aber auch sie erscheint auf anderem Boden gewachsen.

Die Kreuzzüge endeten 1292. Der Ritter mußte 1285 ausgezogen sein, wenn er an den letzten Kämpfen teil genommen hätte. Daß in jener Zeit in der dortigen Gegend der Menschenüberfluß schon so groß gewesen sei, daß er für ideale Ziele leichtem Herzens abgelenkt werden konnte, muß bezweifelt werden. Wenn auch schon 200 Jahre vorher der religiöse Sinn die heißblütigeren Bewohner des Westens für den Kreuzzug entflammte, so ist nicht anzunehmen, daß das auch im rauhen Gelände um Neuhaus geschah. Ich fand aber dieselbe Sage nicht nur wortgetreu an den Trümmern der Burg Neuhaus bei Dittersbach haftend, sondern sie wurde mir schon im Jahre 1849 an der Bremserburg bei Rüdesheim a. Rh. erzählt.

Schon vor Beendigung der Kreuzzüge zogen Bischöfe und Fürsten deutsche Kolonisten vom Niederrhein, — Flämänder — die im Wasserbau geübt waren, in ihre Länder, um die Ländereien an den Flüssen zu besiedeln. Ihre Schutzburgen legten sie meist auf geschütteten Hügeln in Sümpfen an. Das ist ersichtlich auch in Neuhaus geschehen. Die Burgherren entstammten aber denselben Gegenden wie die armen Ansiedler; am Niederrhein haben wir auch ihre Stammsitze zu suchen. Sie brachten ihre Familiensagen mit und bewahrten sie und am Rhein kann der sagenhafte Vorgang wohl gespielt haben, den die Bevölkerung dann auf die beiden Burgen Neuhaus übertrug.

*) Ueber die Sumpfburg Neuhaus siehe Näheres in Bug's Heiden-
schanzen Bd. II S. 263—268.

Ueber das angebliche Richtschwert im Meißner Museum.

Von Gymnasial-Oberlehrer Ruffert.

Im Besitze der Stadt Meisse befindet sich ein jetzt im Meißner Museum aufbewahrtes Schwert, von dem behauptet wird, daß damit der Herzog Nikolaus von Oppeln 1497 in Meisse hingerichtet worden sei. So sagt z. B. Triefst in seinem „Topographischen Handbuche von Oberschlesien“ (S. 977), daß sich auf dem Meißner Rathause ein Richtschwert befinde, womit Herzog Nikolaus von Oppeln enthauptet worden sein soll, und auch Butsch erwähnt in seinen „Kunstdenkmälern der Provinz Schlesien“ (Bd. IV, S. 114) unter den Wertgegenständen im Besitze der Stadt Meisse ein Schwert, mit dem, der Ueberlieferung zufolge, Nikolaus von Oppeln auf dem Fürstentage zu Meisse 1497 hingerichtet wurde. Grünhagen bemerkt noch in seiner Geschichte Schlesiens (Bd. I, Anmerkung zu S. 371), daß über die Frage, welches von den drei¹⁾ angeblichen Richtschwertern des Herzogs das echte sei, die Meinungen noch geteilt seien.

Nun habe ich aber in meinem früheren Aufsatze „Mit welchem Schwerte ist Herzog Nikolaus von Oppeln 1497 in Meisse hingerichtet worden“²⁾ den Nachweis zu führen gesucht, daß das bei der Hinrichtung gebrauchte Schwert sich gar nicht in Meisse, sondern in Berlin und zwar im Hohenzollernmuseum, befindet.

Somit drängt sich von selbst die Vermutung auf, daß das in Meisse noch vorhandene Schwert möglicherweise ein anderes zu der Person des hingerichteten Herzogs in irgend einer Beziehung stehendes Schwert gewesen sein könne.

Auf die richtige Spur führt uns eine Stelle des verhältnismäßig spät verfaßten lateinischen Berichtes³⁾ eines Augenzeugen

¹⁾ Ein drittes soll sich nämlich nach der Wittenberg'schen Chronik von Meisse (S. 74) in Verwahrung des Fürstentumsgerichts zu Meisse befinden, ist aber nicht mehr in Meisse.

²⁾ Im zweiten Jahresbericht des Meißner Kunst- und Altertumsvereins, 1898 S. 30 ff. und in meinem Werkchen „Aus Meisses Vergangenheit“, Meisse 1903 S. 10.

³⁾ Script. rer. Sil. Bd. XII S. 136 und Bedewitz, Historia Ecclesiastica, durch den Druck herausgegeben 1905, S. 51 ff. Diesem lateinischen Bericht sind später viele Historiker gefolgt.

über die Hinrichtung des Herzogs. Hier ist von einem Dolch die Rede, mit dem der Herzog auf dem Meißner Landtage zwei Fürsten angefallen und verletzt habe und der noch jetzt auf dem Meißner Rathause aufbewahrt werde.⁴⁾ Nun ist aber die im Besitze der Stadt Meisse befindliche Waffe — von einer zweiten ist nie die Rede gewesen — nicht ein Dolch, sondern ein **Schwert**. Und in der That sprechen gerade die Quellen, welche unmittelbar nach der Bluttat dieselbe beschreiben, nicht von einem Dolch, sondern von einem **Degen** oder **Schwert**.

Die erste Quelle, ein höchst wahrscheinlich von Bischof Johann IV., dem einen der von Nikolaus angegriffenen Fürsten, selbst verfaßter Bericht,⁵⁾ sagt wörtlich: „Zücht von stundt abn herzog Niclas ein **degen**, den er onter der schauben (Rock) hett“, und etwas weiter: „herzog Niclas wuel den **degen** in herzog Casimir stechen“, und gegen Ende: „Darauff ist herzog Niclas von seiner schauben, hauben ond **schwert** kommen“.

Die zweite Quelle, der Bericht, den die Breslauer Abgesandten Hans Haunold und Alexander Temericz, gleichfalls Zeugen der Bluttat, sogleich nach dem Vorfall nach Hause sandten,⁶⁾ sagt ebenfalls: „das herzog Nicolaus von Oppeln heymisch eyn **degen** geczoekt“.

Ähnlich drückt sich der Bericht aus, den der Abgesandte von Namslau unmittelbar nach der Schreckensstat abgesandt hat:⁷⁾ „derselbige (herzog Niclos) . . . seynen **degen** off den . . . herzogh Casimir zcoekende“.

Endlich zeigt auch dieselbe Auffassung Henelius in seinem „Chronico Ducatus Monsterebergensis“,⁸⁾ wenn er erzählt: „Herzog Nicolaß . . . zog unbedacht seinen **Degen**“.

Nach diesen Ausführungen dürfte es als höchst wahrscheinlich, wenn nicht als gewiß, erscheinen, daß das Schwert, welches das Meißner Museum birgt, dasjenige ist, mit dem Herzog Nikolaus die beiden Fürsten angegriffen hat, dagegen ist jenes, welches zur Hinrichtung diente, im Laufe der Zeit auf eigenartige Weise nach Berlin gelangt, wo es, wie bereits erwähnt, jetzt im Hohenzollernmuseum aufbewahrt wird.

4) „qui (pugio) ad huc in pretorio Nissensi servatur“.

5) Abgedruckt in der Zeitschrift für Geschichte und Altertum Schlesiens, Bb. XXII S. 298 ff.

6) Ebenda S. 301.

7) Script. rer. Sil. XII S. 139.

8) Abgedruckt bei Sommersberg, Script. rer. Sil. 1730 Bb. I S. 211.